

Sonderdruck aus

Sprach- wissenschaft

Band 33 · Heft 4 · 2008

Herausgegeben von

THOMAS BECKER
ROLF BERGMANN
KARIN DONHAUSER
HANS-WERNER EROMS
ELVIRA GLASER
CLAUDINE MOULIN
THEO VENNEMANN

Redaktion

ROLF BERGMANN

Internationaler Beirat

JOHN OLE ASKEDAL
JOAN BYBEE
MARK LOUDEN
ROBERT MURRAY
PAOLO RAMAT
MARCEL VUILLAUME
KLAAS WILLEMS



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg
2008

Inhalt

BEITRÄGE

- 373 – 403 Kurt Braunmüller (Hamburg)
Das älteste Germanische: Offene Fragen und mögliche Antworten
- 405 – 433 Elke Grab-Kempf (Angelbachtal)
Okzitanismen im Deutschen: *Genette*, (alt) *Genettkatze* und der Ableger *Ginsterkatze*. Zur Etymologie der deutschen Bezeichnungen der Schleichkatze *Genetta genetta L.*
- 435 – 453 Patrizia Noel (München)
Integrating quantitative meter in non-quantitative metrical systems: the rise and the fall of the German hexameter
- 455 – 499 Sven Staffeldt (Erfurt) – Alexander Ziem (Basel)
Körper-Sprache: Zur Motiviertheit von Körperteilbezeichnungen in Phraseologismen

Sven Staffeldt – Alexander Ziem

Körper-Sprache:

Zur Motiviertheit von Körperteilbezeichnungen in Phraseologismen

1. Einleitung, S. 456; 2. Zur Bedeutsamkeit des Körpers: allgemeine und kognitive Aspekte von Somatismen, S. 459; 2.1. Was sind Somatismen?, S. 459; 2.2. Somatismen in der Forschung, S. 463; 3. Das Beispiel von Somatismen mit dem Bestandteil *Finger*, S. 467; 3.1. Was bedeutet *Finger*?, S. 467; 3.2. Konzeptuelle Metaphern und Metonymien, S. 472; 4. Korpusstudien zu Somatismen mit dem Bestandteil *Finger*, S. 476; 4.1. Wörterbucharbeit, S. 476; 4.2. Korpusarbeit, S. 477; 4.3. Belegarbeit I: das Beispiel *jm. auf die Finger schauen*, S. 479; 4.3.1. Was bedeuten die Phraseologismen?, S. 479; 4.3.2. Wofür steht *Finger* in den Phraseologismen?, S. 484; 4.4. Belegarbeit II: das Beispiel *die Finger von etw./jm. lassen*, S. 486; 4.4.1. Was bedeuten die Phraseologismen?, S. 486; 4.4.2. Wofür steht *Finger* in den Phraseologismen?, S. 488; 4.5. Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse, S. 490; 5. Fazit, S. 494

Zusammenfassung: Gegenstand des Artikels sind relativ feste Mehr-Wort-Einheiten, die mindestens eine Körperteilbezeichnung als Konstituente aufweisen (*jm. auf die Finger schauen*). Solche Somatismen machen einen beträchtlichen Teil der Phraseologismen im Deutschen aus. Dennoch ist das semantische Potential ihrer Körperteilbezeichnungen noch immer sehr unzureichend erforscht. Wofür stehen Körperteilbezeichnungen in idiomatischen Somatismen? Inwiefern ist die Bedeutung eines Somatismus durch das semantische Potential der Körperteilbezeichnung motiviert? Welche kognitiven Mechanismen spielen dabei eine Rolle? An ausgewählten Beispielen von Phraseologismen mit dem Bestandteil *Finger* werden Antworten auf diese Fragen angeboten. Vorgestellt wird zum einen eine korpusbasierte Methode zur Ermittlung und Bedeutungsbeschreibung frequenter Somatismen im Deutschen. Im Rückgriff auf kognitive Beschreibungsansätze, insbesondere der Theorie semantischer Frames und konzeptueller Metaphern/Metonymien, werden darüber hinaus systematische Korrelationen zwischen körpergebundenen Funktionen und dem figurativen Gebrauch von Körperteilbezeichnungen in Somatismen nachgewiesen.

Abstract: This article deals with frozen phrases (consisting of at least two words) which contain a body part term as a constituent (e.g., *jm. auf die Finger schauen*, *sich die Lunge aus dem Hals rennen* usw.). Such so-called somatisms make up a considerable part of the phrasemes in German. However, there is not much research scrutinizing the semantic potential of the body part terms in somatisms. What do these terms in idiomatic somatisms designate? In how far is the meaning of a somatism motivated by the semantic potential of

its body part term? Which cognitive mechanisms are involved? Analyzing selected examples of phrasemes containing *finger*, answers to these questions are provided. In order to identify and analyze recurrent somatisms in German a corpus-based method is introduced. Then, on the basis of both cognitive frames and conceptual metaphors/metonymies, systematic correlations between the functions of body parts and figurative usage of body part terms in somatisms are demonstrated.

1. Einleitung

Untersucht man sogenannte Somatismen, lässt es sich kaum vermeiden, interdisziplinäres Terrain zu betreten. Somatismen (oder auch: somatische Phraseologismen) sind relativ feste polylexikalische sprachliche Einheiten mit mindestens einer Körperteilbezeichnung als einer ihrer Konstituenten (z.B. *jm. auf die Finger schauen, sich die Lunge aus dem Hals rennen* usw.)¹. Sie bilden zwar einen etablierten Gegenstandsbereich der Phraseologieforschung, stellt man aber die Frage, welche Funktion Körperteilbezeichnungen in Phraseologismen² haben, lädt dies zu kognitiven Betrachtungsweisen ein, die über den traditionellen Fragehorizont hinausgehen. So wird in der Kognitiven Linguistik³ etwa unter Einbezug von psychologischen, neurowissenschaftlichen und linguistischen Erkenntnissen seit geraumer Zeit die Frage diskutiert, inwiefern körperliche Erfahrungen und Sprache miteinander zusammenhängen. Dass körperliche Erfahrungen unterschiedlichster Art sprachliche Konzeptualisierungen motivieren können, wurde beispielsweise an Phänomenen wie Metaphern und Metonymien plausibel gemacht. Wird darüber hinaus auch der Anteil von Körperteilbezeichnungen an der Gesamtbedeutung von Somatismen durch körperliche Erfahrungen motiviert? Sind auch die metaphorischen und metonymischen Verschiebungen vor diesem Hintergrund verstehbar?

¹ *Somatismus* wird alternativ auch nur mit Bezug auf die Körperteilbezeichnung gebraucht. Wir benutzen den Terminus in Bezug auf die gesamte phraseologische Einheit mit der Körperteilbezeichnung.

² Statt Phraseologismus verwenden wir synonym auch Phrasem.

³ Das große „K“ zeigt an, dass es sich hierbei um die holistische, nicht generativistisch ausgerichtete Spielart der kognitiven Linguistik handelt. Insbesondere durch Arbeiten von Ronald Langacker, Leonard Talmy, George Lakoff und Charles Fillmore hat sich diese in den letzten 20 Jahren zu einem umfangreichen Forschungsparadigma etabliert (vgl. den Überblick in Evans/Green 2006).

Somatismen sind in der deutschen Gegenwartssprache sehr gebräuchlich und in großer Anzahl vorhanden. Sie stellen die umfangreichste phraseologische Subgruppe dar, die zudem zu den „ältesten Schichten der Phraseologie“ gehört, wie Földes und Kühnert (1992: 31) bereits vor 15 Jahren bemerkt haben. Warum ist das so? Die Antwort, die wir im Folgenden anbieten, lautet: Figurative Bedeutungen von Körperteilbezeichnungen in Phraseologismen ergeben sich systematisch aus metaphorischen und metonymischen Verschiebungen, und zwar deshalb, weil sie konzeptuelle Ausprägungen von körperlichen Funktionsweisen darstellen.

Im Zentrum unserer empirischen Untersuchung steht eine exemplarische Analyse von Somatismen mit dem Bestandteil *Finger*. Über 80 verschiedene Finger-Phraseologismen konnten zunächst in Wörterbüchern nachgewiesen werden⁴. Wofür steht *Finger* in diesen Phraselogrammen? Gibt es spezifische Bedeutungsspektren, die der Ausdruck abdeckt? Wenn ja, warum sind es ausgerechnet diese? Wir werden Fragen dieser Art um einige weitere ergänzen, um auch kognitive Aspekte in die Analyse mit einzubeziehen: Warum tritt der Ausdruck *Finger* in einem Phraseologismus als eine spezifische Metapher oder Metonymie auf? Inwiefern ist die Beziehung zwischen Quell- und Zieldomäne systematisch motiviert? Welche Rolle spielt unser konventionalisiertes Wissen über den Ausdruck *Finger*?

Finger übernehmen im Alltag zweifelsohne wichtige Funktionen. Man könnte spekulieren, dass gerade deswegen, weil Finger in den meisten Alltagstätigkeiten eine zentrale Rolle spielen, der Ausdruck *Finger* auch in zahllosen festen Wortverbindungen auftaucht. Insofern solche Mehrworteinheiten als Idiome einen lexematischen Status haben, wird mit dem Wort *Finger* in der Regel nicht auf den Körperteil Finger verwiesen. Dieser Umstand eröffnet die Möglichkeit, danach zu fragen, wofür *Finger* steht, wenn nicht für Finger. Ist es ein Zufall, dass in einem Phraseologismus wie *jm. auf die Finger schauen* oder die *Finger von etwas lassen* ausgerechnet das Wort *Finger* auftritt? Der metaphorisch oder metonymisch benutzte Ausdruck *Finger* hat eine körpergebundene Quelldomäne. Worin besteht aber die Zieldomäne? Unsere aus der Untersuchung von Finger-Phraseologismen

⁴ Folgende Wörterbücher dienten als Quellen: Duden³2008, Friederich²1976, Krüger-Lorenzen³2001, Müller 2005, Röhrich⁵1991/94, Schemann 1993 und Zeit 2005 sowie ohne Autor 2007. Das Auffinden von Somatismen in Wörterbüchern ist der erste Analyseschritt. Darauf folgt als zweiter Schritt die Korpusarbeit. Methode und Ergebnisse werden unten in Abschnitt 4. vorgestellt.

erwachsene Antwort geht in die folgende Richtung: Die Körperteilbezeichnung *Finger* steht für etwas, was die Finger als Körperteile (Quelldomäne) in funktionaler Hinsicht auszeichnet (Zieldomäne).

Das übergeordnete Ziel des Aufsatzes besteht darin, das Bedeutungspotential von *Finger* in Phraseologismen zu ermitteln und den möglicherweise motivierten Zusammenhang zwischen wörtlicher und figurativer Bedeutung zu begründen⁵. Diesem Ziel wollen wir uns in drei Schritten nähern. Im nächsten Abschnitt erläutern wir zunächst, was wir unter Somatismen verstehen und welche Definition wir dieser Studie zugrunde legen. Darüber hinaus stellen wir die relevante Forschungsliteratur vor und fassen wichtige Forschungsergebnisse zusammen, die unsere Thematik direkt betreffen. Abschnitt 3. hat für die Korpusstudie eine vorbereitende Funktion. Zum einen soll die Bedeutung des Ausdrucks *Finger* in nicht-figurativer Lesart annäherungsweise bestimmt werden; zum anderen soll der Relevanz von konzeptuellen Metaphern und Metonymien bei der Analyse von Somatismen Rechnung getragen werden. Die Korpusstudie erfolgt schließlich in Abschnitt 4. Im Zentrum steht hier die Frage, inwiefern konzeptuelle Metaphern und Metonymien das phraseologisch gebundene Bedeutungspotential von *Finger* systematisch zu erfassen vermögen.

⁵ Mit „wörtlicher Bedeutung“ ist hier die Standardbedeutung eines Ausdrucks gemeint, zu dem ein Standardreferenzbereich gehört. Den folgenden Überlegungen liegt eine Semantiktheorie zugrunde, die davon ausgeht, dass sprachliche Bedeutungen einen konzeptuellen Status haben. Zur Erklärung von wörtlichen Bedeutungen muss also nicht auf semantische Primitiva oder abstrakte Merkmale zurückgegriffen werden. Als „figurativ“ betrachten wir eine Bedeutung, wenn der Referenzbereich von dem der wörtlichen abweicht, wenn also mit *Finger* nicht oder nicht nur auf Finger Bezug genommen wird. Statt *figurativ* benutzen wir auch *idiomatisch*. Mit „Bedeutungspotential“ einer Konstituente meinen wir schließlich deren semantischen Beitrag zur Gesamtbedeutung des Phraseologismus, welchen Anteil also die Körperteilbezeichnung an ihr hat. Wir sehen keinen Widerspruch darin, dass ein idiomatischer Phraseologismus als Ganzes eine Bedeutung hat, die sich nicht abgeleitet aus dem Kompositionalitätsprinzip ergibt, die Konstituenten aber dennoch einen spezifischen Anteil am Zustandekommen dieser Bedeutungen haben. Als „phraseologisch gebunden“ bezeichnen wir die im Phraseologismus entfaltete Bedeutung der Konstituente, und zwar unabhängig davon, ob der betreffende Ausdruck außerhalb des Phraseologismus (also in freier Verwendung) auch vorkommt oder nicht.

2. Zur Bedeutsamkeit des Körpers: allgemeine und kognitive Aspekte von Somatismen

Somatismen machen einen beträchtlichen Teil der Phraseologismen im Deutschen aus. Hinzu kommt, dass Körperteilbezeichnungen wie *Finger* und *Hand* überraschend oft phraseologisch gebunden vorkommen. In fast der Hälfte aller Okkurrenzen in unserem Korpus ist das Lexem *Finger* beispielsweise fester Bestandteil von Phraseologismen (vgl. Abschnitt 4.2.). Schaut man sich die Einträge in den Wörterbüchern an, so weisen neben *Finger* und *Hand* mindestens noch *Fuß*, *Herz*, *Hals*, *Kopf*, *Mund*, *Zunge*, *Nase*, *Ohr*, *Auge* und *Haar* eine hohe phraseologische Produktivität auf. Für diese zwölf Körperteilbezeichnungen sind weit über 700 verschiedene Somatismen zu verzeichnen⁶. Es würde sich deshalb lohnen, alle Körperteilbezeichnungen hinsichtlich der Frage, wofür sie (metaphorisch und/oder metonymisch) stehen, systematisch zu untersuchen. Die vorliegende Studie bildet einen Teil eines solchen übergeordneten Forschungsprojektes, das sich derzeit in Vorbereitung befindet. Aus linguistischer Perspektive versucht es, eine Grundlage für die Zusammenführung von Kognitionswissenschaft und Linguistik zu schaffen, auf der sich der Zusammenhang von Körper und Sprache methodisch abgesichert untersuchen lässt. Beschränken wir uns in diesem Beitrag auf die Körperteilbezeichnung *Finger*, handelt es sich dabei um eine exemplarische Analyse. Die vorgeschlagene Methode lässt sich problemlos auf weitere Somatismen anwenden.

2.1. Was sind Somatismen?

Unter einem ‘Phraseologismus’ im engeren Sinn verstehen wir mit Burger (2007) relativ feste, polylexikalische, also aus mehr als einem Wort bestehende idiomatische sprachliche Einheiten. Die Festigkeit bezieht sich zum einen darauf, dass die gesamte sprachliche Einheit Eigenschaften eines Ein-Wort-Lexems besitzt und als solche Einheit einen eigenen Eintrag im Lexikon beansprucht. Es handelt sich also um komplexe sprachliche Ausdrücke,

⁶ In Friederich ¹1966: 147-262 sind – ohne Komposita – etwa 730 zu zählen. Die Zahl wäre entsprechend höher, wenn Schemann 1993 zugrunde gelegt werden würde; die Zahl der Phraseologismen dürfte dort bei etwa 1.000 liegen. Für eine erste Zählung wurde dennoch Friederich ¹1966 gewählt, weil dieses Wörterbuch bei aller Ausführlichkeit näher an der Gebräuchlichkeit der verzeichneten Phraseologismen ist als Schemann 1993, das jeden noch so seltenen Phraseologismus auflistet und zum Teil auch für verschiedene Formausprägungen ein eigenes Lemma reserviert.

die bei der Produktion und Rezeption nicht immer wieder neu gebildet werden müssen, sondern als Ganzes abrufbar beziehungsweise reproduzierbar sind (= Reproduzierbarkeit)⁷. Zum anderen heißt Festigkeit, dass solche Wortgruppenverbindungen Beschränkungen unterliegen, die über die normalen morphosyntaktischen und semantischen Beschränkungen freier Wortverbindungen hinausgehen (= Stabilität).

Auch wir sehen in der Reproduzierbarkeit und der Stabilität wesentliche Charakteristika von Phraseologismen. Das wichtigste Kriterium jedoch sehen wir mit Hessky (1992: 82) in der Lexem-Funktion. Damit orientieren auch wir uns an der wohl am häufigsten zitierten und am meisten akzeptierten Definition aus dem 'Handbuch der Phraseologie':

Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem gebräuchlich ist. (Burger/Buhofer/Sialm 1982: 1)

Weiterhin gehen wir davon aus, dass ein Phraseologismus dann idiomatisch ist, wenn sich die Gesamtbedeutung nicht aus den einzelnen Standardbedeutungen ergibt. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn der Referenzbereich eines sprachlichen Ausdrucks in der Standardlesart nicht mit jenem Referenzbereich übereinstimmt, den derselbe Ausdruck als Bestandteil eines Phraseologismus hat.

Mit der kognitiven Phraseologieforschung teilen wir darüber hinaus die Auffassung, dass sich Bedeutungen von Idiomen nur dann hinreichend erklären lassen, wenn sie als konzeptuelle Einheiten verstanden werden (Kövecses/Szabó 1996; Langlotz 2006). Entsprechend betrachten wir auch Metaphern und Metonymien als konzeptuelle Einheiten, die sich dadurch auszeichnen, dass Wissensaspekte einer Quelldomäne (hier: Wissen über ein Körperteil) selektiv in mindestens eine Zieldomäne projiziert wird (Croft/Cruise 2004: 193ff.). Kövecses und Szabó halten in ihrer Definition von Idiomen fest:

The motivation for the occurrence of particular words in a large number of idioms can be thought of as a cognitive mechanism that links domains of knowledge to idiomatic meaning. The kinds of mechanisms that seem to be especially relevant in

⁷ Aus diesem Grund sprechen zum Beispiel Fleischer (1997) und Wotjak (1992) hier auch von einem „Phraseolexem“.

the case of many idioms are metaphor, metonymy, and conventional knowledge. (Kövecses/Szabó 1996: 330)

Mit Bezug auf Somatismen ist demnach die Frage zentral, zu welchen Wissensdomänen Körperteilbezeichnungen metaphorische und metonymische Beziehungen unterhalten. Eine weitere, nicht weniger relevante Frage richtet sich auf die Art der Motivation zwischen Quell- und Zieldomäne.

Somatismen sind oft Kinegramme. Ein klassisches Beispiel ist *jm. auf die Finger klopfen*⁸. Kinegramme sind solche sprachlichen Einheiten, deren Bedeutung einen emblematischen Charakter hat. Ein Emblem⁹ ist ein Bewegungszeichen, das selbst wieder eine Formseite, nämlich die Bewegung beziehungsweise das Kinem¹⁰, sowie eine Bedeutung (hier etwa 'bestrafen' o.ä.) aufweist. Phraseologismen dieser Art sind häufig äußerst stabil. So steht in *jm. auf die Finger klopfen* die Nominalgruppe in der Präpositionalergänzung in unserem Korpus immer im Plural und mit bestimmtem Artikel. Es finden sich auch keine attributiven Erweiterungen (wie z.B. *jm. auf die schon blutigen Finger der linken Hand klopfen*)¹¹. Diese Beschränkungen gehen damit deutlich über die normalen Beschränkungen freier Wortgruppen hinaus. Kinegramme werden umso idiomatischer, je mehr sie zu Pseudo-Kinegrammen werden. Damit sind solche Kinegramme gemeint, bei denen die Formseite des Emblems, die Bewegung, nicht mehr zur Bedeutung des Kinegramms gehört, sondern nur noch die Bedeutungsseite des Emblems. Wenn also von jemandem gesagt wird, mit dieser oder jener Äußerung habe er/sie jemandem auf die Finger geklopft, so liegt eine idiomatische Verwendung vor. Der Referenzbereich von *Finger* in seiner freien Verwendung überschneidet sich nicht mit dem von *Finger* im idiomatischen Phraseologismus: Mit Äußerungen kann niemandem auf die Finger geklopft werden. Bei echten und bei Pseudo-Kinegrammen gibt es immer zwei Lesarten, die idiomatische und die nicht-idiomatische. Phraseologismen können aber auch ausschließlich idiomatisch vorkommen, zum Beispiel *jn. um den Finger wickeln*, nach Burger ein Extremfall unechter Kinegramme:

⁸ Für Grundlegendes zu Kinegrammen vgl. Röhrich 1967, Burger 1976, Burger 2007 und Burger/Buhofer/Sialm 1982: 56-60.

⁹ Vgl. Ekman 1980.

¹⁰ Vgl. Birdwhistell 1952 und 1970.

¹¹ Obwohl solche Erweiterungen natürlich vorstellbar und jederzeit möglich sind.

Einen extremfall von pseudo-kinogrammen stellen solche ausdrücke dar, bei denen der litteralsinn gar nicht oder nur unter grotesken umständen realisiert werden könnte. (Burger 1976: 320)

Der emblematische Charakter der Bedeutungsseite vieler Idiome wurde in der Kognitiven Linguistik unter dem Aspekt der Bildhaftigkeit beschrieben. Lakoff (1980: 192) spricht in diesem Zusammenhang von „imageable idioms“. Ist die Ausdrucksseite eines Idioms mit einem konventionalisierten Bild assoziiert, sei dies essentiell für die Art und Weise, wie das Idiom verstanden wird. Bildhaft ist ein Idiom dann, wenn es aus einem Ausdruck besteht, der beim Betrachter ein Bild aufzurufen vermag¹². Hierzu kommen Ausdrücke auf einem mittleren Abstraktionsniveau in Frage (Dobrovolskij 1995: 87-90). Solche sogenannten Basislevelkategorien sind Objekte unserer gegenständlichen Wahrnehmung wie etwa Tisch, Tasse, Haus usw. (vgl. Ungerer/Schmid 2006: 64-76); auch Körperteile wie Arm, Hand, Finger zählen dazu. Alle Somatismen sind demnach allein schon wegen der mit den Körperteilbezeichnungen verbundenen Vorstellbarkeit bildhaft.

Ein weiteres Charakteristikum von „imageable idioms“ besteht Lakoff zufolge darin, dass ihre Bedeutungen nicht arbiträr seien.

It is usually assumed that the meanings of idioms are arbitrary, in other words, that any idiom could have any meaning. [...] The point of these examples is that the meanings of the idioms is [sic] not arbitrary. There is a reason why they mean what they mean. In order to account for the nonarbitrary aspects of the meaning of these images, we need to make use of conventional images, conventional metaphors, and knowledge of the world. (Lakoff 1980: 194)

Wir schließen uns dieser Einschätzung an und werden im empirischen Teil dieses Beitrages aufzuzeigen versuchen, inwiefern die Bedeutung von Soma-

¹² Bildhaftigkeit beginnt also bereits bei der mit einzelnen Ausdrücken verbundenen Vorstellbarkeit. Auch für Häcki-Buhofer (1989: 174) „ist es sehr wohl denkbar, dass es die visuellen Vorstellungen zu einzelnen Komponenten sind, die viele Phraseologismen von ihren Paraphrasen unterscheiden, die den Grund dafür bilden, dass der Eindruck von besonderer Anschaulichkeit entsteht, obwohl die ganze wörtliche Wendung nicht als Bild für die phraseologische Bedeutung verstanden werden kann“. Insofern man einen Phraseologismus als Ganzes bildhaft nennt, hält man sich an einen Definitionsvorschlag von Burger (1989), der unter Bildhaftigkeit die konkrete Vorstellbarkeit der wörtlichen Bedeutung eines Phraseologismus versteht. Mit 'bildlich' erfasst Burger dagegen die phraseologische Bedeutung. Er benutzt beide Termini, um zu definieren, was er unter Metaphorizität eines Phraseologismus versteht: „Ein metaphorischer Phraseologismus stellt einen abstrakten Sachverhalt in einem konkret vorstellbaren Modell dar.“ (Burger 1989: 26).

tismen systematisch durch körpergebundene, nicht-sprachliche Erfahrungszusammenhänge motiviert ist. Wenn wir anhand einer Beispielanalyse die Frage beantworten, wofür Körperteilbezeichnungen in Somatismen stehen, wird insbesondere auf die Rolle von konventionellem Weltwissen, Metaphern und Metonymien einzugehen sein.

2.2. Somatismen in der Forschung

Welche Rolle spielen Bezeichnungen von Körperteilen in Phraseologismen? In der Literatur ist zu dieser Frage eine in dieser Einmütigkeit ansonsten selten zu findende Übereinstimmung zu konstatieren; kommt die Rede auf das Verhältnis von Körper und Phraseologismus, wird stets die herausragende Rolle des Körpers betont. So schreibt Fleischer (1997: 174):

Manche Wörter haben eine starke Affinität (phraseologische Aktivität) zur Verwendung als phraseologischer Komponente. Das gilt zum Beispiel in hohem Maße für die Bezeichnungen menschlicher Körperteile (Somatismen) und Kleidungsstücke wie *Arm, Auge, Beine, Brust, Faust, Finger, Fuß, Gesicht, Haare, Hals, Haut, Hand, Herz, Knie, Kopf* u.a.; *Ärmel, Frack, Hemd, Hose(n), Hut, Kappe* u.a.

Auch in phraseologischen Wörterbüchern ist die Relevanz des Körpers augenfällig. Schemann (1993: CIII) resümiert beispielsweise:

Die (mit Abstand) größte Gruppe bilden die Lexeme für Körperteile [...]; sie gewinnt noch an Bedeutung, wenn wir die '(biologischen) Grundtätigkeiten' oder 'Grundbewegungen' [...] hinzuzählen. [...] *Der Mensch ordnet seine Welt* – immer wieder neu (idiomatische Modifikationen!) – ganz wesentlich mit Hilfe von Bildern und Begriffen, die er ‚in‘ der ‚Interpretation‘ seines Körpers, seiner Organe gewinnt, erlebt, schafft.

Trotz dieser überraschend großen Übereinstimmung¹³ fehlen jedoch Arbeiten, die sich der umfassenden Erforschung von Somatismen widmen. So hält Piirainen in dem kürzlich erschienenen HSK-Handbuch 'Phraseologie' fest:

Although innumerable phraseological studies have looked at ‚somatism‘, there has as yet not been any systematic and comprehensive investigation. (Piirainen 2007: 212)

Diese Forschungslücke ist gegenwärtig besonders schmerzlich, weil eine Fülle neuerer Studien nahe legen, dass viele, auch abstrakte Konzepte

¹³ Neben den genannten vgl. etwa Palm (1997: 60), Köster (2001: 142).

perzeptuell motiviert und in Körpererfahrungen verankert sind (vgl. den Literaturüberblick in Barsalou 2008).

Am Beispiel von Somatismen lässt sich exemplarisch veranschaulichen, welchen Einfluss körperliche Aspekte auf Denken und Sprache ausüben. Zwar gibt es bislang keine systematischen Studien zu Somatismen, die den Konstitutionszusammenhang von Körper und Denken¹⁴ thematisieren, doch lässt sich in der angloamerikanischen Literatur eine Reihe von Einzeluntersuchungen ausmachen, die unseren Gegenstandsbereich unmittelbar betreffen. In der bereits erwähnten Studie von Kövecses und Szabó (1996) untersuchen die Autoren etwa Phraseologismen mit der Konstituente *Hand*. Für das Amerikanische stellen sie fest, dass *Hand* oft als Metapher oder Metonymie für Aktivitäten mit Händen oder für die Kontrolle stehen, die mit Händen ausgeübt wird, wenn man etwa Gegenstände etc. festhält oder greift. Kövecses und Szabó beobachten, dass nicht selten metaphorische und/oder metonymische Verschiebungen auf verschiedene Zieldomänen stattfinden, so etwa im Fall des Phraseologismus *to rule with an iron hand*, für den sich sowohl die Domäne 'Kontrolle' (im Sinne von Machtausübung) als auch die Domäne 'Tätigkeiten' (hier: des Regierens) als relevant erweisen. Die Kernthese von Kövecses und Szabó lautet, dass die phraseologisch gebundene Bedeutung von *Hand* systematisch motiviert ist, genauer „that not just one, but several cognitive mechanisms can contribute to the motivation of an idiomatic expression“ (Kövecses/Szabó 1996: 343). Als solche Mechanismen identifizieren die Autoren (i) Metapher, (ii) Metonymie und (iii) und konventionelles Wissen. Die durchgeführten Analysen machen deutlich, dass zwischen dem letzten und den ersten beiden Mechanismen insofern ein direkter Zusammenhang besteht, als metaphorische und metonymische Verschiebungen nur unter der Bedingung zustande kommen können, dass Sprachbenutzer über konventionalisierte Standardbedeutungen (hier: von *Hand*) verfügen. Dieser Befund ist auch für unsere Studie wegweisend, insofern wir davon ausgehen, dass das Bedeutungspotential einer Körperteilbezeichnung in Somatismen systematisch von deren Standardbedeutung abweicht.

¹⁴ Wohl aber zum Zusammenhang von Somatismen und kulturellen Modellen, vgl. etwa Siahhaan 2008 und dies., im Druck, sowie das kurze Kapitel zu Somatismen in der interkulturellen Kommunikation in Heringer ²2007: 176-180.

Aus den Einzelfallstudien zu Somatismen ist, was Finger-Somatismen anbetrifft, eine Arbeit hervorzuheben¹⁵. Yu (2000) vergleicht chinesische mit amerikanischen Somatismen und kommt dabei zu dem interessanten Ergebnis, dass Konzeptualisierungen von Körperteilbezeichnungen zwar kulturübergreifend in körperlichen Erfahrungen und koordinierten Bewegungsabläufen (wie Gehen, Greifen usw.) verankert sind, sich jedoch in verschiedenen Sprachen unterschiedlich ausprägen. Wofür demnach Körperteilbezeichnungen in Somatismen stehen, ist kulturell variabel¹⁶. Diese Variabilität illustriert Yu exemplarisch an zwei Beispielen. Anders als im Englischen steht in chinesischen Somatismen *Handfläche* oftmals metonymisch für 'Kontrolle'. Umgekehrt verhält es sich bei Somatismen mit *Finger*. Während dieser Körperteil im Englischen meist für eine Tätigkeit steht, tauchen solche figurativen Gebrauchsweisen in chinesischen Somatismen überhaupt nicht auf; *Finger* steht hier vielmehr für eine Intention, ein Ziel oder eine Richtung. Diese Befunde werden mit den Ergebnissen unserer Untersuchung deutscher Finger-Somatismen zu vergleichen sein. Auf typologische Aspekte kommen wir in Abschnitt 4.5. zurück.

Dass Metaphern und Metonymien in vielen Fällen nicht arbiträr sind, sondern auf 'somatischem Wissen' basieren, das heißt, auf Wissen über unseren Körper, dessen Funktion und (senso-)motorische Steuerung, ist im Zusammenhang mit sogenannten konzeptuellen Metaphern und im Rahmen des „embodiment“-Theorems intensiv diskutiert worden (vgl. etwa Lakoff/Johnson 1980; Johnson 1987; Lakoff/Turner 1989; Gibbs 1994; Turner 1996). In vielerlei Hinsicht lässt sich die konstitutive Rolle des Körpers in perzeptiven und kognitiven Prozessen plausibilisieren und nachweisen (vgl. Gibbs 2006; Johnson 2007; Ziemke/Zlatev/Frank 2007). Jedoch wird das „embodiment“-Theorem mit einer Vielzahl von zum Teil sehr unterschiedlichen Aspekten in Verbindung gebracht, so etwa mit philosophischen, soziokulturellen, phänomenologischen, neurophysiologischen und evolutionshistorischen Theoremen (Roher, im Druck). Für die weitere Argumentation

¹⁵ Vgl. etwa MacLaury 1989; Matsumoto 1999; Pauwels/Simon-Vandenberghe 1995. Hier finden sich ähnliche Aspekte wie in Yu 2000 thematisiert, im Vordergrund stehen jedoch weniger typologische Analysegesichtspunkte.

¹⁶ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Siahhaan (2008) bei einem Vergleich von deutschen und indonesischen Somatismen.

möchten wir mit Gibbs und Wilson (2002) insbesondere einen Aspekt hervorheben; auch wir gehen von der Arbeitshypothese aus,

that people's intuitive sense of pervasive bodily actions constrains their understanding of many types of metaphorical language. More specifically, the precise metaphorical meanings associated with many conventionalized utterances can be explained by an examination of the ways people move and experience their bodies. [...] [W]hen the body is examined as a source domain for metaphors of language, emotion, and other things, we see that bodily metaphors taken as a group, form a coherent system that is supported by a few image schemas such as containment, source-path-goal, balance, in-out, and front-back. These image schemas are combined with other basic bodily actions such as touching, eating, grasping, throwing, etc. to provide the conceptual foundation for many aspects of thought and language. (Gibbs/Wilson 2002: 525)

Körperliche Erfahrungen, so könnte man zugespitzt formulieren, motivieren in zahlreichen Fällen figurative Bedeutungszuschreibungen. Stehen in der Untersuchung von Gibbs und Wilson zwar nur Metaphern mit körperbezogenen Aktivitäten als Quelldomänen, nicht aber Somatismen – also in Phraseolexemen verfestigte Körpermetaphern und -metonymien – im Zentrum, lassen sich aus dem festgestellten engen Zusammenhang von körperlichen Tätigkeiten und übertragenen Bedeutungen dennoch einige Fragen zur Untersuchung von Somatismen ableiten. An die folgenden drei Fragenkomplexe wollen wir uns im Folgenden halten:

- (i) Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Bedeutungspotential von Körperteilbezeichnungen in Somatismen mit motorischen Aktivitäten, die mit dem jeweiligen Körperteil durchgeführt werden können, beziehungsweise mit körperlichen Erfahrungen, die diesen Körperteil betreffen?
- (ii) Warum treten in bestimmten Somatismen bestimmte Körperteilbezeichnungen auf? Bilden letztere „ein kohärentes System“, das heißt, gibt es ein metonymisch-metaphorisches System, wofür Körperteilbezeichnungen in Somatismen stehen?
- (iii) Welche Rolle spielen konzeptuelle Metaphern und Metonymien bei der Konzeptualisierung phraseologisch gebundener Ausdrücke? Und inwiefern motivieren sensomotorische Erfahrungen, die sich in konzeptuellen Metaphern und Metonymien sedimentiert haben, figurative Bedeutungen?

3. Das Beispiel von Somatismen mit dem Bestandteil *Finger*

Wir wollen uns den Antworten auf die zuletzt gestellten Fragen am Beispiel von Somatismen mit dem Bestandteil *Finger* zu nähern versuchen. Um herauszufinden, wofür dieser Körperteil in Phraseologismen steht und inwiefern die Bedeutungszuweisungen motiviert sind, ist es nötig, annäherungsweise den Bedeutungsgehalt von *Finger* im nicht-figurativen Gebrauch zu ermitteln. Ohne die Kenntnis des nicht-figurativen Gebrauchs von *Finger* lassen sich die Bedeutungsverschiebungen in Somatismen weder identifizieren noch analysieren. Im folgenden Abschnitt geht es deshalb zunächst um die nicht-figurative Bedeutung von *Finger*. Auf die Rolle von Metaphern und Metonymien in Somatismen geht dann Abschnitt 3.2. ein. Eine Korpusanalyse soll schließlich in einem weiteren Schritt klären helfen, ob es ein kohärentes System von phraseologisch relevanten Zieldomänen gibt, auf die sich der Ausdruck *Finger* in Somatismen bezieht (Abschnitt 4.).

3.1. Was bedeutet *Finger*?

Wird das Lexikon einer Sprache gewöhnlich über dessen Einträge beschrieben, handelt es sich dabei um natürlich-sprachliche Elemente mit einer Reihe von Informationen. Lange Zeit wurde ausschließlich Sprachwissen als die relevante Wissenskomponente für die semantische Beschreibung angesehen. Insbesondere in kognitiv-semantischen Studien hat sich jedoch schon in den 80er Jahren gezeigt, dass ein solcher Ansatz stark reduktionistisch verfährt und zudem schwerwiegende methodologische Probleme mit sich bringt (Haiman 1980; Fillmore 1985; Langacker 1987)¹⁷. Bedeutungsexplikationen bleiben so stark defizitär, dass sie große Bereiche verstehensrelevanten Wissens nicht erfassen. Um dies zu vermeiden, ist es erforderlich, Weltwissen bei der semantischen Analyse von Anfang an zu berücksichtigen. Im Fall von Körperteilbezeichnungen zieht dies – wie bereits angedeutet – die Konsequenz nach sich, dass Bedeutungsbeschreibungen neben perzeptuell vermittelten Eigenschaften der Körperteile beispielsweise auch funktionale Aspekte und Wissen um meronymische Beziehungen einbeziehen sollten. Als nicht weniger relevant erweist sich ferner Wissen um körperliche Erfahrungen, die mit dem jeweiligen Körperteil verbunden sind. Denn,

¹⁷ Vgl. zur Problematik der Trennung von Sprach- und Weltwissen insgesamt Ziem, 2008: Kap. III.

wie es Johnson (2007: ix) formuliert: „it is through our bodily perceptions, movements, emotions, and feelings that meaning becomes possible and takes the forms it does.“

Was heißt das für die Bedeutung von *Finger*? Tatsächlich ist auch in Duden. Universalwörterbuch (1996: 509) eine Fülle semantischer Aspekte angesprochen, die auf den grundlegenden Einfluss von Perzeption, körperlichen Bewegungen, Emotionen und Gefühlen hindeutet:

Finger, der; -s, - [mhd. vinger, ahd. fingar, urspr. = Gesamtheit der Finger, zu fünf]:
 1. eines der fünf beweglichen Glieder der Hand beim Menschen u. Affen: zarte, dicke, geschickte F.; der kleine (fünfte) F.; der F. blutet; die Finger werden [ihr] steif vor Kälte; die Finger krümmen, spreizen; einen bösen, schlimmen (ugs.: entzündeten) F. haben; ich habe mir die F. geklemmt; F. weg! (barsche Aufforderung, etw. nicht anzu-fassen); den F. (Zeigefinger) auf die Lippen legen (als Bitte, leise zu sein); [sich (Dativ)] die Finger in die Ohren stecken (um sich gegen Lärm abzuschirmen); [...] einen Ring am F. tragen; man konnte die Besucher an den -n abzählen (so wenige waren da); ich habe mir/mich in den F. geschnitten; sie tippt mit zwei -n [...]; der Riss in der Mauer ist einen F. breit (etwa einen Finger breit) [...]

Abhängig vom Kontext kann die Bedeutung von *Finger* offensichtlich Aspekte umfassen, die materiell-perzeptuelle Eigenschaften („kleiner“ Finger, „dicke“ Finger, in die Finger „schneiden“) und/oder funktionales („Finger in die Ohren stecken“) und/oder motorisch-haptisches Wissen („geschickte“ Finger, mit zwei Fingern „tippen“) betreffen. Darüber hinaus scheinen mitunter auch sensuelle und propriozeptische Wissensaspekte in die Bedeutung von *Finger* einzugehen. Vergleiche hierzu folgende Beispiele:

- (1) Sie hat den Lichtschalter mit ihren Fingern ertastet.
- (2) Ihm schmerzt sein Finger.
- (3) Meine Finger fühlen sich ganz steif an vor Kälte.

Prädikate wie „schmerzen“ oder „fühlen sich steif an“ können dem Referenzobjekt Finger deshalb zugeschrieben werden, weil sich Finger als Körperteile von anderen Objekten der menschlichen Perzeption darin unterscheiden, dass sie Gegenstand der Selbstwahrnehmung und -kontrolle sind. Dies prägt unsere Vorstellung von diesen Körperteilen maßgeblich (Morrisson/Tversky 1997). Mit Bezug auf unsere Finger gehört zur körperlichen Selbstkontrolle beispielsweise eine realistische Einschätzung dessen, was wir mit diesem Körperteil zu tun imstande sind (und was nicht). Wir kontrollieren außerdem unsere Finger in motorischer Hinsicht; wir erlernen neue motorische Routinen, etwa dann, wenn wir uns die Technik, mit zehn Fin-

gern Schreibmaschine zu schreiben, zu eigen machen. Dass *Finger* oft wie in (1), (2) und (3) mit einem Possessivpronomen auftritt, verdeutlicht zugleich, dass uns zumindest implizit bewusst ist, dass die Finger ein Teil von uns sind. Des Weiteren nehmen wir unsere Finger propriozeptisch, also gleichsam von innen, wahr, wir spüren sie, und zwar nicht nur dann, wenn sie schmerzen. Unsere Finger sind so eng mit dem Tastsinn verknüpft wie die Ohren mit dem Hörsinn, die Nase mit dem Geruchssinn und die Augen mit dem Sehsinn.

Was bedeutet nun *Finger*? Wenn es darum geht, semantisch (potentiell) relevante Wissensaspekte dieser Art möglichst umfänglich zu erfassen, leistet die semantische Frame-Theorie gute Dienste, weil sie nicht ‘reines’ Sprachwissen zum Gegenstand ihrer Analysen macht, sondern auf die Explikation verstehensrelevanten Wissens insgesamt abzielt¹⁸. Die Frame-Theorie geht davon aus, dass weder zwischen Welt- und Sprachwissen noch zwischen Semantik und Pragmatik strikt getrennt werden kann (vgl. Ziem, 2008). Ohne in Einzelheiten gehen zu können, sei der Ansatz so weit erläutert, wie es für die Bedeutungsbeschreibung von *Finger* und die spätere Analyse von Somatismen nötig ist.

Frames sind konzeptuelle Wissensseinheiten, die von sprachlichen Ausdrücken evoziert werden. Um die Bedeutung eines Ausdruckes zu verstehen, rufen Sprachbenutzer aus ihrem Gedächtnis einen Frame ab, der relevantes Wissen verfügbar macht. Frames fungieren mithin als kognitive Deutungs- und Verstehensmuster, mit denen sprachliche Ausdrücke (und ebenfalls grammatische Strukturen) semantisch interpretiert werden. Wie jedes kognitive Schema bestehen auch Frames aus einer Menge an Leerstellen, die abhängig vom Kontext und vom Wissen der Sprachbenutzer variabel ‘gefüllt’ werden können. In Frames haben Leerstellen die Gestalt von Fragen, die sich sinnvoll zu jenem Referenzobjekt stellen lassen, auf den sich ein Ausdruck bezieht¹⁹. Leerstellen sind bereits mit Standardwerten belegt, die Sprachbenutzer beim Verstehen selektiv einbringen, wobei auch mehrere Standardwerte einer Leerstelle zukommen können (vgl. Tabelle 1). Sprach-

¹⁸ Vgl. hierzu die kritische Studie von John Taylor (2000) zur sogenannten Zwei-Ebenen-Semantik von Manfred Bierwisch und Ewald Lang.

¹⁹ Zur Ermittlung von Leerstellen dient eine sogenannte Hyperonymtypenreduktion. Eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens findet sich in Konerding 1993: 161ff., Fraas 1996: 16ff., zusammenfassend: Ziem, 2008: Kap. VI. 3.2.

lich treten Standardwerte in Gestalt von Prädikaten auf, die einem Referenzobjekt üblicherweise zugeschrieben werden (Ziem, 2008: Kap. VI.5.). Innerhalb einer Sprachgemeinschaft sind Standardwerte recht stabil; dennoch ändern sie sich mit dem Sprachgebrauch, weshalb ihre Ermittlung eine rein empirische Aufgabe darstellt.

Finger-Frame

Leerstellen	(mögliche) Standardwerte
- Welche Organismen haben Finger?	- Menschen - Affen
- Wovon bilden Finger einen Teil?	- bilden einen Teil der Hand
- In welchen funktionalen Zusammenhängen, natürlichen Vorgängen (Ereignisse, Handlungen etc.) spielen Finger eine wichtige Rolle?	- werden auf die Lippen gelegt - werden in die Ohren gesteckt - werden zum Zählen benutzt
- Als was fungieren die Finger in diesen Zusammenhängen?	- fungieren als gestisches Mittel zum Vollzug einer Illokution - fungieren als Schutz vor Lärm - fungieren als Hilfsmittel beim Rechnen
- Welche besonderen Charakteristika und Eigenschaften haben Finger?	- sind verletzbar - sind beweglich - stellen Objekte der Selbstwahrnehmung dar
- Welche weiteren Wahrnehmungseigenschaften weisen Finger auf?	- haben eine bestimmte Größe („klein“, „dick“) - haben eine bestimmte 'Textur' („zart“)
- Welches sind die typischen Maße?	- haben eine bestimmte (Finger-)Breite
- Aus welchen Bestandteilen besteht die Entität selbst?	- bestehen aus (Finger-)Gliedern
- Welche funktionale Rolle spielen die Bestandteile von Fingern?	-
- Welche Bedeutung bzw. Funktionen werden Fingern in ihrer Eigenschaft, Teil der Hand zu sein, üblicherweise zugeschrieben?	- an einem Finger kann man einen Ring tragen - mit Fingern kann man (auf einer Schreibmaschine etc.) tippen

- | | |
|--|---|
| - Welche Bedeutung bzw. welchen Stellenwert haben Finger in ihrer Rolle als Teil der Hand für den Menschen, genauer: für das menschliche Leben und für menschliches Handeln? | - sind Mittel zur Kommunikation (etwa mit einer Geste jemanden auffordern, ruhig zu sein) |
| - Welchen Entitäten anderer Art sind Fingern ähnlich, und worin unterscheiden sie sich von diesen? | - |

Tabelle 1: Eine Auswahl von Leerstellen im Finger-Frame und von jenen Standardwerten, die das Duden-Universalwörterbuch (1996: 509) anbietet

Welche Fragen lassen sich nun mit Bezug auf das Referenzobjekt Finger sinnvoll stellen? Und welche Standardwerte weist der Finger-Frame auf? Mittels einer Hyperonymtypenreduktion lässt sich *Finger* auf das höchste Hyperonym *Teil* zurückführen, aus dem sich die relevanten Leerstellen ableiten (vgl. Tabelle 1). Als mögliche Standardwerte des Finger-Frames sehen wir die im Duden-Universalwörterbuch zusammengefassten Bestimmungen von *Finger* an, ohne allerdings behaupten zu wollen, dass diese für alle Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen verbindlich gelten und in gleicher Form ausgeprägt sind. In Tabelle 1 ist eine Auswahl von Leerstellen und möglichen Standardwerten erfasst²⁰.

Wird der Ausdruck *Finger* nicht-figurativ gebraucht, aktualisieren Sprachbenutzer je nach Kontext verschiedene Standardwerte. So wissen wir im Fall von Beispielsatz (1) – *Sie hat den Lichtschalter mit ihren Fingern ertastet* –, dass es sich vermutlich um die Finger eines Menschen handelt, dass Finger als taktiles Hilfsmittel eingesetzt werden können und dabei die Beweglichkeit und Größe der Finger eine gewisse Rolle spielen (sonst könnten Lichtschalter nicht ertastet werden), dass Finger selbst aus Teilen bestehen und Fingerkuppen jenen Teil bilden, der zum Tasten besonders relevant ist usw.

Schon in diesem einfachen Beispiel aktiviert der Ausdruck *Finger* einen Frame mit vielen Standardwerten. Einige davon sind durch Körpererfahrungen motiviert. So ist zum Beispiel sensomotorisches Erfahrungswissen genauso unerlässlich wie die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, um in (1)

²⁰ Eine vollständige Liste der Leerstellen findet sich in Konerding 1993: 354-359.

die Bedeutung von *Finger* zu verstehen. Wie sollte jemand Satz (1) angemessen verstehen, ohne zu wissen, was es heißt, die Finger (oder andere Körperteile) motorisch derart zu kontrollieren, dass Objekte taktil identifiziert werden können? Die Bedeutung von *Finger* könnte ohne den Einbezug körperlicher Erfahrungen nur sehr unzureichend erfasst werden. Da prinzipiell jedes Wort beim Sprachbenutzer einen Frame mit Standardwerten aufruft (Lakoff 2005; Ziem, 2008: Kap. IV.2.2.) und Phraseme einen Lexemstatus haben, evozieren auch diese einen Frame mit Standardwerten. In der Korpusstudie werden wir uns dieses Charakteristikum von Phrasemen zunutze machen.

Halten wir fest: Die Semantik von *Finger* ist aufs Engste mit unserem Tastsinn verknüpft. Sie lässt sich beschreiben als eine Menge von Standardwerten, die der Frame zu *Finger* aktualisiert. So unterschiedlich und vielfältig Standardwerte auch sein mögen – mindestens drei grundsätzliche Aspekte sind zu unterscheiden: (i) perzeptuell-materiale Eigenschaften (Größe, Länge, Farbe, Bestandteile usw. von Fingern), (ii) motorisch-funktionale Eigenschaften (Handlungen/Ereignisse, in denen Finger eine Rolle spielen) und (iii) propriozeptische Eigenschaften (Aspekte der Selbstwahrnehmung und -kontrolle von Fingern).

3.2. Konzeptuelle Metaphern und Metonymien

Es ist auffällig, dass *Finger* im figurativen Gebrauch sehr häufig einen festen Bestandteil eines Phraseologismus bildet. Zumeist sind metaphorische und metonymische Verwendungsvarianten festzustellen. Bevor wir in den nächsten Abschnitten zu Detailanalysen kommen, soll zunächst die Relevanz von konzeptuellen Metaphern und Metonymien für figurative Gebrauchsweisen von *Finger* thematisiert werden. Auf diese Phänomene werden wir im weiteren Verlauf immer wieder zurückkommen.

Warum tritt der Ausdruck *Finger* so signifikant häufig in phraseologisch gebundener Form auf? Und warum sind es insbesondere metaphorische und metonymische Verschiebungen in bestimmte Zieldomänen, die für den figurativen Gebrauch von *Finger* charakteristisch sind? Den wesentlichen Grund sehen wir darin, dass unser Körper ein ausgezeichnete Verstehenslieferant ist und Körperwahrnehmungen entscheidende Bezugsgrößen für das Zustandekommen von Bedeutung darstellen (vgl. Gibbs 2006, Hampe 2005, Ziemke/Zlatev/Frank 2007). Die bedeutsame Rolle, die der Körperteil Finger für den Menschen im alltäglichen Leben spielt, spiegelt sich in neurowissen-

schaftlichen Befunden wider. Im primären somatosensorischen Kortex, der neuronal im menschlichen Gehirn die verschiedenen Körperteile 'abbildet', nimmt der Finger eine beträchtliche Fläche ein (Penfield/Rasmussen 1950; Enfield et al. 2006: 141). Dass diese neuronale Fläche erheblich größer und dichter ist als etwa diejenige, die die Arme oder den Rücken repräsentiert, erklärt sich unter anderem dadurch, dass Taktilität, also eine der fünf menschlichen Sinnesmodalitäten, in erster Linie eine Sache der Finger ist, und Finger aufgrund ihrer feinmotorischen Steuerbarkeit funktional-motorisch bedeutender sind als andere Gliedmaßen²¹. Hinzu kommt, dass man mit Fingern nicht nur fühlen, sondern auch auf etwas zeigen kann (Cienki/Müller, im Druck). Ein ausgestreckter Zeigefinger kann etwa den Blick lenken und präzisieren. Ebenso lassen sich viele andere deiktische und auch ikonische Gesten mit Fingern vollziehen²².

Die zuletzt beschriebene Mehrfachfunktion von Fingern sedimentiert sich in der Bedeutung des Ausdrucks *Finger*, wie etwa in den Komposita *Fingerfertigkeit*, *Fingerübung*, *Fingersprache*, *Zeigefinger*, *Ringfinger*. Noch wichtiger ist aber, dass die körperliche Mehrfachfunktion von Fingern zugleich metaphorische und metonymische Gebrauchsweisen des Ausdrucks *Finger* zu motivieren scheint. *Fingerzeig* ist ein Beispiel dafür, wie sich in einem Ausdruck die deiktisch-gestische Funktion eines zeigenden Zeigefingers niedergeschlagen und sprachlich verfestigt hat. Ähnliches ist in zahllosen Phraseologismen der Fall, auf die wir gleich eingehen werden.

Sollte es tatsächlich einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen körperbezogenen Erfahrungen mit Fingern und figurativen Bedeutungen von *Finger* in Somatismen geben, müssten sich konzeptuelle Metaphern ausfindig machen lassen, die den Bezug zwischen körperbezogener Erfahrung und figurativer Bedeutung systematisch motivieren. Anders formuliert: Die

²¹ Elbert et al. (1995) haben experimentell nachweisen können, dass jener Kortextbereich, den der linke Zeigefinger repräsentiert, im gleichen Maße an Größe zunimmt, wenn jemand Gitarre oder Geige zu spielen lernt, wie beim Erlernen der Blindenschrift. Denn beide Male sind ähnliche feinmotorische Fertigkeiten gefragt. Unser Gehirn passt sich also stetig an wechselnde Umwelterfahrungen an. Abhängig von den regelmäßigen kognitiven Anforderungen prägen sich bestimmte Bereiche der Großhirnrinde (Kortex) aus. Neuronale Verknüpfungen sind hier besonders dicht und gefestigt.

²² Man denke an einen erhobenen Zeigefinger, der warnt, einen ausgestreckten Daumen, der Zustimmung signalisiert, einen ausgestreckten Mittelfinger, der beleidigt, oder an die ikonische Geste, die wahlweise ein Loch oder einen Brunnen repräsentiert, wenn Zeigefinger und Daumen, sich an den Fingerspitzen berührend, zu einem Kreis geformt werden.

nicht-figurative Bedeutung von *Finger*, in der sich bereits körpergebundene Erfahrungen abgelagert haben, müsste als eine reiche Quelldomäne zur Konzeptualisierung der figurativen Bedeutungen von *Finger* in Somatismen fungieren und als solche nachweisbar sein.

Was sind konzeptuelle Metaphern? Am Beispiel von konzeptuellen Metaphern haben Lakoff und Johnson in zahlreichen Arbeiten versucht, den engen Zusammenhang von Körper, Kognition und Bedeutung plausibel zu machen²³. In der Theorie konzeptueller Metaphern geht es um die Frage, welchen Anteil der Körper an der Konstituierung von Bedeutung hat. Raum- und eng an den Körper gebundene Wahrnehmungsphänomene bilden die prominentesten Konzeptualisierungsquellen. Eine gängige Methode zur Ermittlung konzeptueller Metaphern besteht darin, systematisch zusammenhängende sprachliche Manifestationen von konzeptuellen Metaphern zu suchen²⁴. Je mehr Ausprägungen einer konzeptuellen Metapher gefunden werden, umso mehr darf diese als gesichert gelten. Zum Beispiel kann für die Konzeptualisierung von Sprechakten die konzeptuelle Metapher VERBAL-AKTION IST KÖRPERAKTION nachgewiesen werden, weil mit einer Vielzahl von Somatismen (wie *jm. in den Hintern treten*, *jm. ein Kind in den Bauch reden*) auf Sprechakte Bezug genommen werden kann (aber nicht muss)²⁵.

Die zentrale Frage lautet in unserem Zusammenhang: In welchen konzeptuellen Metaphern kommt *Finger* als Quelldomäne vor? Dass Finger den konstitutiven Körperteil für unseren Tastsinn darstellen, dass wir nämlich mit Fingern tasten und fühlen, ist offensichtlich der wesentliche Grund dafür, dass Bezeichnungen aus dem Wortfeld des Tastsinns als Quelldomäne für viele Metaphern fungieren. Sweetser (1990: 37-44) hat in diesem Zusammenhang die These aufgestellt, dass jede Sinnesmodalität (Seh-, Hör-, Geschmacks-, Tast- und Geruchssinn) systematisch mit einer abstrakten konzeptuellen Wissensdomäne verbunden ist. So postuliert Sweetser etwa die konzeptuelle Metapher SEHEN IST WISSEN, da es viele sprachliche Ausprägungsvarianten derselben gibt, wie im Deutschen *erkennen*, *Gesichtspunkt*, *Perspektive*, *etwas im Licht von etwas sehen* usw. Für den Tastsinn

²³ Vgl. Lakoff/Johnson 1980, Lakoff/Johnson 1999, Lakoff 1987/90, Johnson 1987/90 und Johnson 2007.

²⁴ Vgl. für das Deutsche etwa Liebert 1992 und Baldauf 1997.

²⁵ Vgl. Staffeldt (in Vorbereitung).

lautet ihr Vorschlag: BERÜHREN bzw. TASTEN IST FÜHLEN²⁶. Da das Schmerzempfinden intersubjektiv stark variiere und es sich beim Tastsinn insgesamt (im Vergleich zum Sehen, Hören und Riechen) um eine eher subjektive Sinnesmodalität handle, sei der Tastsinn prädestiniert dafür, als Quelldomäne zur Beschreibung von inneren Zuständen und Emotionen zu fungieren.

Die sprachlichen Belege scheinen Sweetser recht zu geben, so im Deutschen etwa *sich gut/schlecht fühlen*, *das berührt mich nicht*. Da Menschen mit Fingern tasten und mit Fingern etwas berühren, wäre jedoch zu erwarten, dass *Finger* in Somatismen oftmals für eine bestimmte Emotion oder einen inneren Zustand stehen. Dies ist aber nur sehr selten der Fall; eines der wenigen gängigen Beispiele ist im Deutschen *klamme Finger*. Schon ein flüchtiger Blick auf metaphorische Verwendungsweisen von *Finger zeigt*²⁷, dass mit der konzeptuellen Metapher BERÜHREN bzw. TASTEN IST FÜHLEN nur ein Bruchteil metaphorischer Konzeptualisierungen im Bereich des Tastsinns abgedeckt ist. Ganz andere Wissensdomänen sind stattdessen angesprochen. Welche dies sind, werden wir im nächsten Abschnitt sehen.

In der Studie von Sweetser zeichnet sich ein Problem ab, das viele empirischen Studien zu konzeptuellen Metaphern betrifft. Bei der Ermittlung konzeptueller Metaphern geht es immer um den Nachweis, dass sich genügend sprachliche Manifestationen finden lassen, in denen die Metapher wirksam ist. Dass sie wirksam ist, wird aber zumeist unproblematisch mit dem einfachen Nennen der sprachlichen Einheiten als evident angesehen. Jedoch kann und sollte man sich aus linguistischer Perspektive fragen, wie diese Einheiten tatsächlich gebraucht werden. Der Weg führt dann nicht von dem Erkenntnisziel konzeptuelle Metapher zu der Erscheinung sprachliche Einheit, in der diese Metapher wirkt; vielmehr geht man umgekehrt von der Erscheinung sprachliche Einheit aus und stellt sich die Frage, was die sprachliche Einheit insgesamt (hier: der jeweilige Finger-Somatismus) bedeutet und welchen spezifischen Anteil einzelne Konstituenten (hier: das Bedeutungspotential von *Finger*) daran haben.

²⁶ Vgl. auch Gibbs/Wilson 2002. Die anderen konzeptuellen Metaphern lauten: HÖREN IST GEHORCHEN, SCHMECKEN IST (NICHT-)MÖGEN, RIECHEN IST SICH-UNANGENEHM-BERÜHRT-FÜHLEN/AHNEN (vgl. hierzu Ibarretxe-Anatuaño 1997).

²⁷ Vgl. etwa *die Finger bei etw. im Spiel haben*, *sich die Finger verbrennen*, sieh auch die Beispiele in Tabelle 2.

Diese Aufgabe kann nur empirisch angegangen werden. Es handelt sich im Grunde um das Komplement zu einer zweiten Frage, der sich kognitive Studien (wie etwa Kövecses/Szabó 1996, Gibbs/Wilson 2002) vorrangig widmen: Welche kognitiven Mechanismen haben Einfluss auf das Zustandekommen sprachlicher Bedeutung? Wenn beide Fragen – also die Frage nach den figurativen Bedeutungen einerseits und die nach kognitiven Mechanismen andererseits – aufeinander abgestimmt beantwortet werden können, ist die Forschung zum Zusammenspiel von Kognition und Bedeutung wesentlich stärker abgesichert, als es der Fall wäre, wenn nur eine der Fragen leitend wäre. In der empirischen Untersuchung behandeln wir deshalb beide Fragen gleichrangig.

4. Korpusstudien zu Somatismen mit dem Bestandteil *Finger*

Die Körperteilbezeichnung *Finger* ist phraseologisch ausgesprochen produktiv. Sie kommt häufig in verschiedenen Somatismen vor und bestimmte Finger-Somatismen haben eine hohe Gebrauchsfrequenz. Am Beispiel von zwei Phraseologismen soll im Folgenden aufgezeigt werden, welches Bedeutungspotential der Ausdruck *Finger* in diesen Somatismen entfaltet, welchen spezifischen Anteil die phraseologisch gebundene Bedeutung von *Finger* also an der Gesamtbedeutung des Somatismus hat, und inwiefern kognitive Mechanismen systematisch bei der Bildung figurativer Bedeutungen mitwirken. Hierzu haben wir die beiden Somatismen *jm. auf die Finger schauen* und *die Finger von etw./jm. lassen* ausgesucht.

Zur Ermittlung der Menge aller relevanten Phraseologismen mit einer bestimmten Körperteilbezeichnung dienen zunächst Wörterbücher. Eine Korpusanalyse hilft in einem zweiten Schritt dabei, eine Liste der gebräuchlichsten Somatismen zusammenzustellen. Detailanalysen sind schließlich erst im Rahmen der Belegarbeit sinnvoll. Dieses vorgeschlagene dreischrittige Verfahren lässt sich auf jeden beliebigen Somatismus anwenden.

4.1. Wörterbucharbeit

Welche Phraseologismen werden in der Lexikographie für existent gehalten? Und welche sind davon auch im aktuellen Deutsch gebräuchlich? Zur Beantwortung der ersten Frage wurden phraseologische Wörterbücher zurate gezogen. Aus den vielen phraseologischen Wörterbüchern des Deutschen

wurden acht gängige und einigermaßen umfangreiche ausgewählt²⁸. Diese weisen insgesamt 89 verschiedene Finger-Phraseologismen auf. Die Anzahl scheint erstaunlich hoch, jedoch sind nicht alle Phraseologismen (heute noch) gebräuchlich. Um die für die Untersuchung relevante Menge festzulegen, sind über die Wörterbucharbeit hinaus konkrete Korpusanalysen nötig.

4.2. Korpusarbeit

Sucht man *Finger* in dem IDS-Archiv der geschriebenen Sprache (COSMAS II)²⁹, so erhält man über 22.000 Treffer. Für die Zwecke der Studie wurden davon zunächst 1.000 Belegstellen exportiert mit jeweils zwei Sätzen vor und nach dem Satz, in dem *Finger* vorkommt. Nach der aufbereitenden Durchsicht blieben davon 921 Belege übrig. In diesen Belegen wurde nach den vorher durch die Wörterbucharbeit gefundenen Finger-Phraseologismen gesucht.

Auch hier ist das Ergebnis erstaunlich: In 46% des *Finger*-Vorkommens (421 Belegen) handelt es sich um Phraseologismen und in 48% (446 Belegen) um die freie Verwendung. Darüber hinaus kann noch eine Sondergruppe isoliert werden: In 6% der Belege (54 Belegen) geht es um das Verhältnis von *Finger* und das Betätigen von Musikinstrumenten – eine Quelle vieler Metaphern (z.B. *seine Finger glitten über die Tasten, wirbelten über die Saiten, tanzten auf dem Klavier* etc.); *Finger* wird hier allerdings auch frei verwendet.

²⁸ Am umfanglichsten ist Schemann 1993. Hier werden aber lediglich konstruierte Beispieltex te zur Verdeutlichung gegeben und keine Bedeutungsangaben gemacht. Ausreichend umfanglich sind zudem Duden ³2008, Friederich ²1976 und Müller 2005. Letzteres zeichnet sich durch eine zusätzliche onomasiologische Systematisierung aus. Röhrich ¹1991/94 ist ein volkscundlich orientierter Klassiker. Krüger-Lorenzen ³2001 wirkt feuilletonistisch. Zeit 2005 ist ebenfalls brauchbar, aber zu kurz geraten. Als erstaunlich gut geeignet erweist sich noch das ohne Autorangabe veröffentlichte Wörterbuch aus dem area-Verlag 2007.

²⁹ „Im Bereich der geschriebenen Sprache werden unter Cosmas II derzeit rund fünf einhalb Millionen Texte in mehreren Archiven verwaltet, dessen größtes das Archiv der geschriebenen Sprache ist.“ (Scherer 2006: 81).

Finger-Vorkommen (921 Belege)

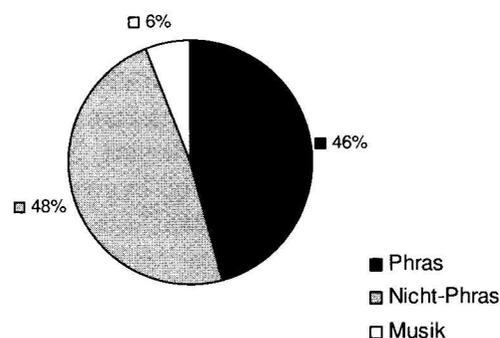


Abbildung 1: Prozentuale Verteilung der *Finger*-Vorkommen in 921 Korpusbelegen

Hinsichtlich dieser 921 Belege lässt sich also sagen, dass der phraseologisch gebundene *Finger* annähernd gleich häufig vorkommt wie der freie *Finger*. Von den in Wörterbüchern gefundenen Phraseologismen ließen sich 31 verschiedene nachweisen, von denen 13 in jeweils über zehn Einzelbelegen erscheinen. Diese 13 *Finger*-Phraseologismen kommen zusammen in 360 Belegen vor und machen damit etwa 86% der *Finger*-Phraseologismen und etwa 39% der *Finger*-Belege insgesamt aus. Sie werden deshalb als die für die Untersuchung relevanten angesehen. In Tabelle 2 sind sie zusammengefasst und nach fallender Auftretenshäufigkeit geordnet.

Phraseologismen	Anzahl
<i>auf die Finger schauen/sehen/gucken</i>	67
<i>die Finger davon lassen</i>	50
<i>den/die Finger auf die Wunde/den wunden Punkt/etw. legen</i>	41
<i>sich die Finger verbrennen</i>	30
<i>keinen Finger krümmen/krumm machen/bewegen/rühren</i>	25
<i>klamme Finger</i>	25
<i>mit dem Finger auf jn./etw. zeigen/weisen/deuten</i>	22
<i>bei etw. seine Finger im Spiel haben</i>	22
<i>jm. in/zwischen/unter die Finger fallen/geraten/kommen</i>	19

<i>sich die Finger wund wählen/schreiben/tippen</i>	18
<i>jm. auf die Finger klopfen</i>	17
<i>(sich)/jn. um den Finger wickeln (lassen)</i>	13
<i>den (mahnenden) Finger (er)heben / der mahnende/erhobene Finger</i>	11

Tabelle 2: Vorkommenshäufigkeit der dreizehn gebräuchlichsten *Finger*-Phraseologismen (inkl. der Kollokation *klamme Finger*)

4.3. Belegarbeit I: das Beispiel *jm. auf die Finger schauen*

Nach der Auswahl und Bestimmung relevanter Somatismen geht es im dritten Schritt um Detailanalysen. Dem übergeordneten Erkenntnisinteresse, welche Rolle der Körperteil *Finger* in der phraseologischen Sprache spielt, gehen wir anhand zweier Teilfragen nach: (1) Was bedeuten die Phraseologismen? (2) Wofür steht *Finger* in diesen Phraseologismen, und welches Bedeutungspotential entfaltet der Ausdruck in diesen?

4.3.1. Was bedeuten die Phraseologismen?

Die gefundenen Phraseologismen sind zumeist verbaler Natur, das heißt, sie haben Eigenschaften, die ein normales Verb auch hat. Dazu gehören Valenzeigenschaften. Untersucht man die Bedeutung von Verben, so bietet sich eine nähere Untersuchung der Valenz dieser Verben an. Mittels eines Verbs vergegenwärtigen wir uns eine ganze 'Szene'³⁰, die abhängig von den valenzbedingten Leerstellen des Verbs etwa Informationen über einen Agens, Patiens, ein Instrument usw. enthalten kann. Solche 'Szenen' ähneln in vielerlei Hinsicht Frames (vgl. Ziem, 2008: Kap. V.2). Beide zeichnen sich durch Leerstellen aus, die im Fall der Szene valenzbedingt aufgerufen und durch Ergänzungen oder freie Angaben gefüllt werden können. Dabei haben auch die valenzbedingten Leerstellen eines Verbs den Charakter von Fragen; sie gehören zum Frame, die ein verbaler Ausdruck beim Sprachbenutzer aufruft. Genauer betreffen sie Fragen, die sich hinsichtlich jener Aktivität oder jenes Vorganges sinnvoll stellen lassen, die das Verb bezeichnet. Diese Eigenschaft von Verben, die schon im Zusammenhang mit Frames ange-

³⁰ Den Begriff der 'Szene' benutzt etwa H.-J. Heringer (1999: 128f., 233ff.), um syntaktische Eigenschaften von Verben mittels des aufgerufenen Frames zu beschreiben. Mit dem Begriff der 'Szene' wollen wir aber darüber hinaus alle Aspekte einzubeziehen, die zum Verstehen eines Verbs relevant sind. In diesem Sinne benutzt etwa Ch. Fillmore (1977: 63) den Terminus 'Szene', um Weltwissen jeglicher Art in die Analyse einzubeziehen; den Begriff der Szene ersetzt Fillmore später durch den des Frames (im oben dargestellten Sinn).

sprochen worden ist, machen wir uns in der empirischen Untersuchung zunutze.

Der semantische Frame, der einem Verb assoziiert ist, macht zwar weit mehr Informationen verfügbar als sich allein durch die Argumentstruktur des Verbs ableiten ließe. Aber es ist wichtig zu sehen, dass die Argumentstruktur einen integralen Bestandteil eines Frames bildet und als solche separat untersucht werden kann (vgl. Goldberg 2006: 39). In der empirischen Analyse müssen dabei zunächst die Belege zu den einzelnen Phraseologismen daraufhin durchgesehen werden, welche Fragen überhaupt sinnvoll gestellt werden können. Bei *jm. auf die Finger schauen* sind seitens der Ergänzungen zunächst die Fragen beziehungsweise Leerstellen 'wer?' und 'wem?' zu beantworten. Es handelt sich dabei um die sogenannte externe Valenz, also um diejenigen vom Phraseologismus eröffneten Stellen, deren lexikalische Besetzung nicht vom Phraseologismus vorgegeben ist, sondern den normalen lexikalisch-semantischen Beschränkungen unterliegt. Externe Valenz bezieht sich also, frame-theoretisch gewendet, auf eine Menge salienter Leerstellen desjenigen Frames, den das Verb aufruft³¹.

Es zeigt sich, dass der Phraseologismus *jm. auf die Finger schauen* eine so breite Verwendung aufweist, dass allein aus der Untersuchung der externen Valenzen keine zufrieden stellende Bedeutungsbeschreibung gewonnen werden kann. Relevanter ist für diesen Zweck die Frage nach einer Angabe, nämlich: 'Wozu?'. In vielen Belegen findet man die Antwort³²: um zu kontrollieren. Tatsächlich sehen Lexikographen übereinstimmend das Element der Kontrolle als den Kern der Bedeutung an. Stellvertretend für alle ein Eintrag aus einem Lehrwerk der Phraseologie des Deutschen:

E.4 PRÜFEN – KONTROLLIEREN – BEHERRSCHEN

jmdm. auf die Finger sehen/schauen/gucken (ugs.)

jmdm. genau beaufsichtigen, kontrollieren; bei jmdm. aus Mißtrauen genau darauf achten, was er tut. (Hessky/Etinger 1997: 100)

³¹ Eine ähnliche (wenngleich nicht identische) Unterscheidung wird generell in der von Fillmore inspirierten Frame-Forschung vorgenommen, wenn zwischen sogenannten peripheren und Kern-Elementen eines Frames terminologisch differenziert wird (vgl. etwa Boas 2008: 13).

³² Das heißt: Ausgehend von den Belegen lässt sich die Antwort aus dem Gesamtverständnis der Textpassage und unter Berücksichtigung der Umgebungswörter mit Signalwirkung kontextuell rekonstruieren.

Kühn (1985: 43) demonstriert in seiner Detailanalyse zu diesem Phraseologismus zudem, dass pragmatische Aspekte unbedingt in die Bedeutungsbeschreibung aufzunehmen sind. Auch er sieht als Kern das Element der Kontrolle:

Anhand dieses Beispiels läßt sich für den Phraseologismus *jmdm. auf die Finger gucken* folgende Bedeutungserklärung geben:

jmdm. beobachten, kontrollieren, beaufsichtigen, wobei man mitausdrückt, daß (1) man vermutet, befürchtet, den Verdacht hegt oder sogar annimmt, erwartet, die Gewißheit hat, daß sich jmd. nicht so verhält, wie man es von ihm erwartet, und (2) man genügend Anzeichen, Anhaltspunkte oder Indizien, Nachweise, Beweismittel hat, die zu der mitausgedrückten Befürchtung, Vermutung oder Erwartung, Gewißheit Anlaß geben und (3) man die Beobachtung, Kontrolle, Beaufsichtigung als sinnvoll, zweckmäßig, nützlich, gerechtfertigt, angebracht, notwendig usw. ansieht.

Schaut man sich jedoch die Verwendung an, so stellt man fest, dass dieses Element der Kontrolle bei weitem nicht in allen Belegen den entscheidenden Aspekt der Bedeutung des Phraseologismus ausmacht. Neben Kontrollieren spielen vielmehr noch drei weitere Tätigkeitsbereiche eine entscheidende Rolle, nämlich Informieren, Lernen und Unterhalten. Vier Belege aus dem COSMAS-Korpus verdeutlichen dies exemplarisch (Fettdruck durch die Verf.):

(4) UNTERHALTEN

Hat man einmal die niedrige Türöffnung zur oberen Stube schadlos passiert, wird es eng, aber gemütlich. Den begehrtesten Tisch im Restaurant haben wir zwar aus Unkenntnis nicht gewählt - von dort aus kann man dem Koch bei der Pasta-Zubereitung **buchstäblich** auf die Finger schauen. (IDS)

(5) LERNEN

Zum Klassiker aus dem Musical «Grease» hatten sich auch die älteren Jugimädchen etwas ganz Besonderes einfallen lassen; sie liessen sich nicht lumpen und schienen während der Vorbereitung Olivia Newton John und John Travolta, den beiden Stars aus «Grease», genau auf die Finger, **beziehungsweise** auf die Füße geschaut zu haben. (IDS)

(6) INFORMIEREN

Ist Frankreich anders?

Klaus Harpprecht schaut den Franzosen auf die Finger

Endlich wieder ein Frankreich-Buch! Und erst noch ein aktuell-**informatives**, eines auch, das nicht bei den Clichés stehen bleibt - und ein Lesegenuss ist! (IDS)

(7) KONTROLLIEREN

Dass die Initiative «EU-Beitrittsverhandlungen vors Volk» nur eine starke Minderheit erhalten hat, ist bedauerlich. Viele Stimmende waren nach den vielen Diskussionen vermutlich kaum imstande, abzuschätzen, wie wichtig die Initiative eigentlich gewesen wäre. Trotzdem soll es für den Bundesrat eine Signalwirkung sein, dass ihm vom **wachsamen** Volk auf die Finger geschaut wird. Das Volk hat zum Glück immer noch das letzte Wort und **wird mit Bestimmtheit nicht zulassen**, dass unsere Freiheit, Unabhängigkeit und die Volksrechte durch einen EU-Beitritt verscherbelt werden. (IDS)

Von (4) und (5) zu (6) und (7) nimmt der Grad der Idiomatisierung zu. Bei (4) liegt eine fast wörtliche Verwendung vor, wie der Heckenausdruck *buchstäblich* deutlich macht, bei (5) schwingt sie noch mit (erkennbar an *beziehungsweise*), bei (6) und (7) aber dominiert die jeweilige phraseologische Bedeutung.

Über ein zweistufiges Beschreibungsverfahren gelingt es, diese Bedeutungsvarianten in eine Gesamtbeschreibung der Bedeutung dieses Phraseologismus zu integrieren. In allen Belegen hat die eröffnete Szene etwas damit zu tun, dass jemand jemanden beobachtet, jemandem bei etwas zusieht etc. Dies kann als minimaler Bedeutungskern³³ angenommen werden. Die Frage 'wozu?' dient dazu, ausgehend von dem Bedeutungskern, das Wesentliche der Bedeutung zu ermitteln. Sie ist die Schlüsselfrage, mittels derer die vier verschiedenen Bedeutungsvarianten erfasst werden können.

Mit Blick auf die frame-semantischen Vorüberlegungen könnte man auch sagen, dass der Phraseologismus *jm. auf die Finger schauen* (als Quasi-Lexem) einen Frame evoziert, dessen prominenteste beziehungsweise – kognitiv gesehen – salienteste Leerstelle die Frage ist: Wozu schaut jemand einer Person auf die Finger? Für diese Leerstelle stehen vier Standardwerte zur Verfügung; sie decken das Spektrum möglicher Bedeutungen, das heißt, das Bedeutungspotential des Phraseologismus ab.

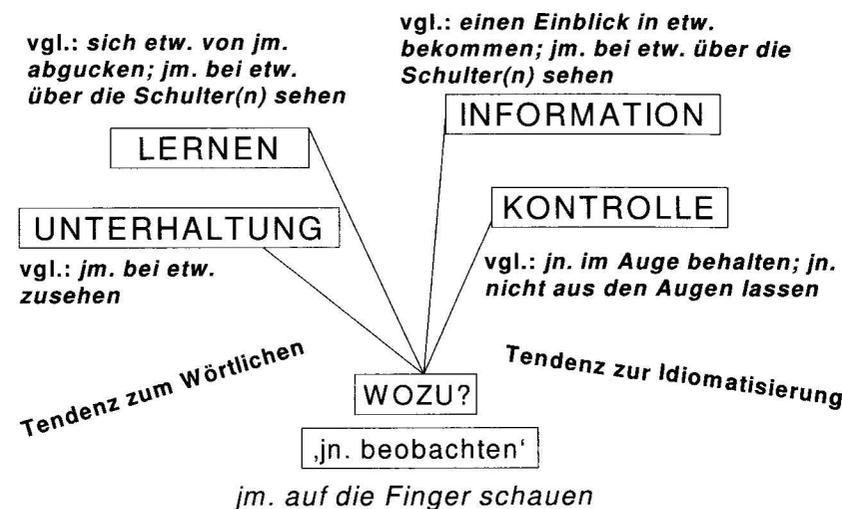


Abbildung 2: Bedeutungsspektrum von *jm. auf die Finger schauen*

In Abbildung 2 sind die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

Auffällig ist, dass sich auf Antriebe (zum Teil auch in den Belegen selbst!) weitere Phraseologismen finden lassen, die mit dem zu untersuchenden gewissermaßen verlinkt sind, weil sie sich derselben Quelldomäne bedienen³⁴, der des Sehens beziehungsweise Beobachtens nämlich. Das deutet darauf hin, dass das phraseologische System des Deutschen stark vernetzt ist. So bilden beispielsweise die Phraseologismen *jn. im Auge behalten*, *jm. bei etwas zusehen*, *sich etw. von jm. abgucken*, *einen Einblick in etw. bekommen* als auch *jm. auf die Finger schauen* bedeutungsseitig Instanzen im übergeordneten Schema zu *beobachten*, welches seinerseits eine Instanz im Schema zu *sehen* bildet. *Beobachten* und *sehen* verhalten sich dabei zu den Phraseologismen wie Hyperonyme zu Hyponymen. Dies ist der Grund dafür, warum *sehen* und *beobachten* zwei wesentliche Eigenschaften an alle Phraseologismen vererben: einmal die semantische Dominanz eines episte-

³³ Wir nennen den Bedeutungskern auch die Grundbedeutung (man könnten auch sagen: verfestigte Standardbedeutung) des Phraseologismus. Insofern wir davon ausgehen, dass es sich um eine methodisch begründete Basis zur Ableitung von Einzelbedeutungen des Phraseologismus handelt, sprechen wir auch von Ausgangsbedeutung.

³⁴ Statt 'Quelldomäne' bietet sich hier alternativ der Terminus 'Bildspenderbereich' an. Diesen schlägt Müller (2005) vor, um konzeptuelle Metaphern systematisch zu erfassen. Er erinnert an 'bildspendendes Feld' in Weinrichs Metaphertheorie (vgl. Weinrich 1976: 284).

misch-erkenntnisbezogenen Aspekts, der durch die konzeptuelle Metapher SEHEN IST WISSEN motiviert ist (vgl. Sweetser 1990, Lakoff/Johnson 1980); zum anderen der hohe Salienzgrad der Leerstelle 'wozu?', der sich durch die zweckgerichtete Tätigkeit des Beobachtens erklärt.

4.3.2. Wofür steht *Finger* in den Phraseologismen?

Auch zur Beantwortung der zweiten Frage kann das soeben bei der Bedeutungsbeschreibung des Phraseologismus erprobte zweistufige Verfahren von Kern- beziehungsweise Standardbedeutung plus Schlüsselfrage benutzt werden: Hier ist es die Frage 'wobei?', die Aufschluss über die Bedeutung der Körperteilbezeichnung *Finger* gibt. Zur Veranschaulichung kann der entsprechende Satz in dem oben angegebenen Beleg zu KONTROLLIEREN dienen; er lautet: „Trotzdem soll es für den Bundesrat eine Signalwirkung sein, dass ihm vom wachsamem Volk auf die Finger geschaut wird“. Um verstehen zu können, was vom Volk kontrolliert wird, muss man wissen, wofür *die Finger* stehen. Die Antwort liegt auf der Hand: Es ist die Tätigkeit des Bundesrates, die das Volk kontrolliert (hier im Rahmen des Themas „EU-Beitrittsverhandlungen“). Der Ausdruck *die Finger* steht folglich für die Ausübung des Berufes. Im gegebenen Kontext ruft der Ausdruck einen Frame auf, dessen prominenteste beziehungsweise salienteste Leerstelle – die Frage nämlich, wobei jemandem auf die Finger geschaut wird – mit dem Wert „beim Ausüben des Berufes“ belegt ist.

Alle Korpusbelege zu diesem Phraseologismus zeigen ein ähnliches Bild. Immer geht es darum, dass irgendwer etwas tut, wozu er in besonderer Weise bestimmt ist, etwa weil es sein Beruf oder seine Pflicht ist, weil es versprochen wurde oder einfach nur, weil man Franzose ist und als solcher ein französisches Leben führt, das von dem im obigen INFORMIEREN-Beleg genannten Autor beobachtet wird (vgl. Abbildung 3). *Finger* steht also im Phraseologismus *jm. auf die Finger schauen* für eine Tätigkeit, die im jeweiligen Gebrauchskontext genauer spezifiziert ist.

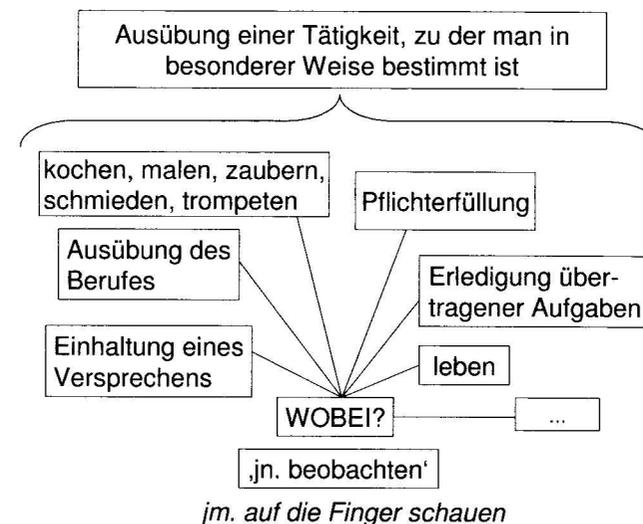


Abbildung 3: Metonymisch motivierte Bedeutungen von *Finger* im Phraseologismus *jm. auf die Finger schauen*

Wir haben es demnach mit einer konzeptuellen Metonymie des Typs FINGER IST TÄTIGKEIT zu tun. Hierbei handelt es sich deshalb um eine Metonymie (und nicht um eine Metapher), weil Quell- und Zielbereich, also Finger und Tätigkeit, keine disparaten Wissensbereiche markieren, sondern systematisch miteinander korreliert sind: zwischen beiden herrscht eine Kontiguitätsbeziehung. Hier ist diese derart, dass das Bewegte für die Bewegung beziehungsweise der betätigte Körperteil für die Tätigkeiten steht, die mit dem Körperteil ausgeführt werden können. Zusätzlich kommt dann eine metaphorische Verschiebung ins Spiel, wenn die mit *Finger* bezeichneten Tätigkeiten gar keine körperliche Aktivität implizieren, an der Finger beteiligt sind, sondern abstrakter Natur sind, wie die Pflichterfüllung oder die Einhaltung eines Versprechens (siehe Abbildung 3)³⁵.

Dass in unserem Korpus allein Ausprägungen der konzeptuellen Metapher FINGER IST TÄTIGKEIT belegt sind, im untersuchten Phraseologismus

³⁵ Goossens (1995) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Metaphonymie“.

also keine metonymischen oder metaphorischen Verschiebungen zu anderen Zielbereichen als Tätigkeit möglich zu sein scheinen, lässt die begründete Vermutung zu, dass zwischen *Finger* und der damit im Phraseologismus bezeichneten Tätigkeit eine motivierte Bedeutungsbeziehung besteht. Diese Vermutung wird zusätzlich dadurch gestützt, dass das Wissen um motorisch-funktionale Eigenschaften von Fingern, also Wissen, das mögliche Handlungen und Aktivitäten mit Fingern betrifft, eine zentrale Bedeutungskomponente darstellt (vgl. Abschnitt 3.1.).

4.4. Belegarbeit II: das Beispiel *die Finger von etw./jm. lassen*

Bei der Analyse des zweiten Phraseologismus wollen wir ähnlich verfahren wie bei der Untersuchung des letzten Beispiels. Sollte unsere übergreifende Hypothese richtig sein, dass Somatismen durch die konventionelle Bedeutung ihrer Körperteilbezeichnungen sowie durch die Tätigkeiten, die man mit dem Körperteil ausführt, semantisch geprägt werden, müsste sich auch in der zweiten Beispielanalyse plausibel machen lassen, dass sowohl die Phrasembedeutung als auch die Bedeutung des phraseologisch gebundenen Ausdrucks *Finger* systematisch durch konventionelles, körperbezogenes Wissen motiviert sind.

4.4.1. Was bedeuten die Phraseologismen?

Die Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen sollte nicht allein dazu dienen, ein Beschreibungsmodell zu etablieren, sondern vor allem dazu, Modelle anzuwenden, um zu Ergebnissen zu gelangen. So ist der Ausgangspunkt jeder Beschreibung zunächst die Sichtung der Belege, um herauszufinden, welche Auffälligkeiten augenscheinlich sind. Bei dem Phraseologismus *die Finger davon lassen* ist festzustellen, dass er in drei – wie wir sie nennen wollen – Modalitäten auftaucht:

(8) IST-MODALITÄT, z.B. *jemand hat davon die Finger gelassen*

Angebote abgelehnt

Schon zwei Plattenverträge hat Remo Federer angeboten bekommen – und von beiden die **Finger** gelassen. «Ich will nicht den erstbesten, sondern meinen eigenen musikalischen Weg gehen», lautet die Erklärung. (IDS)

(9) SOLLTE-MODALITÄT, z.B. *jemand sollte oder muss (es ist besser) davon die Finger (zu) lassen*

Ausserdem besteht die Gefahr, dass man sich zu grosse Hoffnungen macht. Wer zu gutgläubig ist, könnte Enttäuschungen erleben. Von Spekulationen aller Art sollte man jetzt unbedingt die **Finger** lassen! (IDS)

(10) NICHT-KÖNNEN-MODALITÄT, z.B. *jemand kann davon die Finger nicht lassen*. Die bunten Ölpastellbilder macht Simeun Moravac erst seit knapp zwei Jahren. Nachdem er während Jahren seine «Visionen», die ruhigen Bilder mit dem meditativen Charakter geschaffen hatte, habe ihn plötzlich ein Zwang ergriffen, mit Farben zu arbeiten. Doch auch hier kann er die **Finger** nicht vom Material lassen: Die Bilder werden zwar gemalt, zwischendurch muss er die Farbe aber mit den Fingern verreiben. (IDS)

Dass diese Modalitäten Ausdruck der Stabilität dieses Phraseologismus sind und nicht etwa zu dem normalen Bereich der allgemeinen lexikalisch-semantischen Modalisierungsmöglichkeiten gehören, sieht man daran, dass sie so und nicht anders auftauchen. Die Sollte-Modalität wird zum Beispiel nicht verneint gebraucht; umgekehrt taucht die Nicht-können-Modalität nicht unverneint auf.

Hat man einmal diese Modalitäten voneinander unterschieden, lässt sich auch hier das Verfahren von Ausgangsbedeutung und Schlüsselfrage anwenden. In allen Belegen geht es darum, etwas nicht zu tun. Als Bedeutungskern kann demnach 'etw. unterlassen' angesetzt werden. Darüber hinaus lässt sich im Fall von (9) und (10), also der Sollte- und Nicht-können-Modalität, sinnvoll die Frage nach dem Grund des Unterlassens, also die Frage 'warum?' stellen.

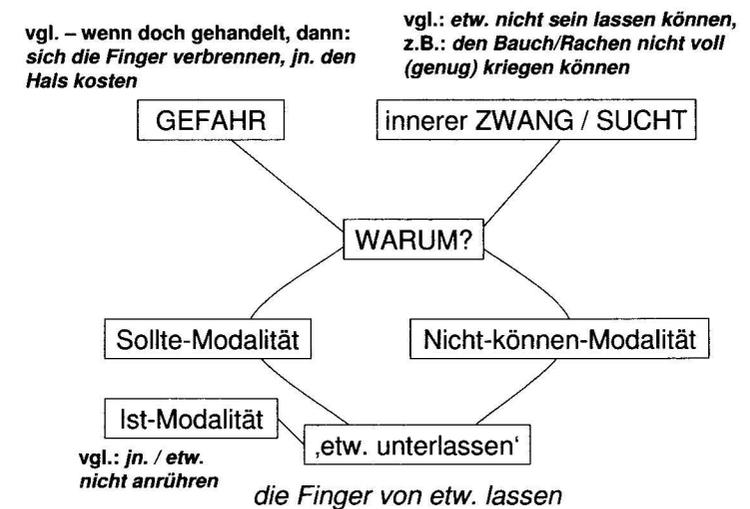


Abbildung 4: Das Bedeutungsspektrum des Somatismus *die Finger von etw. lassen*

Auf diese Frage erhält man ganz verschiedene Antworten. So stehen bei der Sollte-Modalität vor allem die potentiellen negativen Konsequenzen oder Gefahren im Vordergrund, während bei der Nicht-können-Modalität der Aspekt eines inneren Zwanges bis hin zur Sucht dominiert. In beiden Fällen ruft zwar das Phrasem denselben Frame auf, jedoch ist dessen salienteste Leerstelle, nämlich die Frage nach dem Grund, etwas zu unterlassen, mit verschiedenen Standardwerten belegt (vgl. Abbildung 4). Im Fall von (8), der Ist-Modalität, steuert dagegen die Frage nach den Gründen des Unterlassens einer Tätigkeit nichts Wesentliches zur Beschreibung der Phrasem-bedeutung bei, das heißt, dieselbe Leerstelle des aufgerufenen Frames erweist sich als weitaus weniger salient als in der Sollte- und Nicht-können-Modalität. Phraseologismen in der Ist-Modalität fungieren gewissermaßen als Tatsachenbeschreibung; thematisiert wird hier – mit dem Phrasem – lediglich eine (unterlassene) Tätigkeit, ohne dass der Beweggrund für die Unterlassung in der Bedeutung des Phrasems angelegt wäre. Entsprechend wird in dem Beispielbeleg zu (8) extra erklärt, warum Remo Federer die Finger von solchen Plattenverträgen gelassen hat. Aber sowohl im Beispielbeleg zu (9) als auch in dem zu (10) wird jeweils die Bedeutungskomponente des Grundes aktiviert, nämlich in (9) Gefahr (der Enttäuschung) und in (10) die Vorliebe oder gar Sucht (mit dem Material und nicht nur mit den Farben zu arbeiten, obwohl die Arbeit mit Farben sich sogar schon als konkurrierender innerer Zwang aufgedrängt hatte)³⁶.

4.4.2. Wofür steht *Finger* in den Phraseologismen?

Wenden wir uns abschließend der Frage zu, wofür *Finger* in den verschiedenen Varianten des Phraseologismus *die Finger von etwas lassen* steht. Um den Phraseologismus zu verstehen, ist es unerlässlich zu wissen, was *Finger* jeweils metonymisch bedeutet. Anhand des folgenden Belegs soll dies verdeutlicht werden:

- Extremisten beider Seiten spielen sich wie so oft auf dem Balkan gegenseitig in die Hände. Nato-General Wesley Clark mahnte den nationalistischen Albanerführer Hashim Thaci in Pristina, die *Finger* von «Ost-Kosovo» zu lassen. (IDS)

³⁶ Zudem wird in (10) natürlich mit der gleichzeitigen Aktivierbarkeit der möglichen wörtlichen und der phraseologischen Bedeutung gespielt.

Was will der Nato-General von dem Albanerführer? Offensichtlich will er zum Ausdruck bringen, dass dieser die Finger von Ost-Kosovo lässt. Aber was heißt das? Als Antwort bietet sich nur an: dass er nichts mit dem Ost-Kosovo *macht*, wie zum Beispiel es besetzen, angreifen oder Ähnliches. Wie schon im ersten analysierten Phraseologismus steht auch hier *Finger* für die Ausübung einer Tätigkeit.

Die zur Antwort führende Frage ist also: Was? Sie stellt die salienteste Leerstelle des durch den Ausdruck *Finger* aufgerufenen Frames dar. Die Werte, die diese Leerstelle besetzen, variieren abhängig vom jeweiligen Kontext, in dem der Phraseologismus gebraucht wird. In unserem Korpus sind so unterschiedliche Tätigkeiten wie *Inszenierungen aufführen*, *Rauschgift, Drogen, Alkohol etc. zu sich nehmen* oder *brisante Themen anschneiden* belegt. Nach der Durchsicht aller Belegstellen ergibt sich so ein recht differenziertes Bild, das in Abbildung 5 zusammengefasst ist.

Ganz analog zur Bedeutung von *Finger* im Somatismus *jm. auf die Finger schauen* steht also auch im Somatismus *die Finger von etwas lassen* der Ausdruck *Finger* für eine Tätigkeit, die im jeweiligen Gebrauchskontext spezifiziert wird. Dieselbe konzeptuelle Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT ist mithin auch hier wirksam. Sie erweist sich als unerlässlich für das Verstehen des Somatismus. Dieser Befund legt die grundsätzliche Annahme nahe, dass in allen Somatismen mit dem Bestandteil *Finger* diese Körperteilbezeichnung für eine Tätigkeit steht.

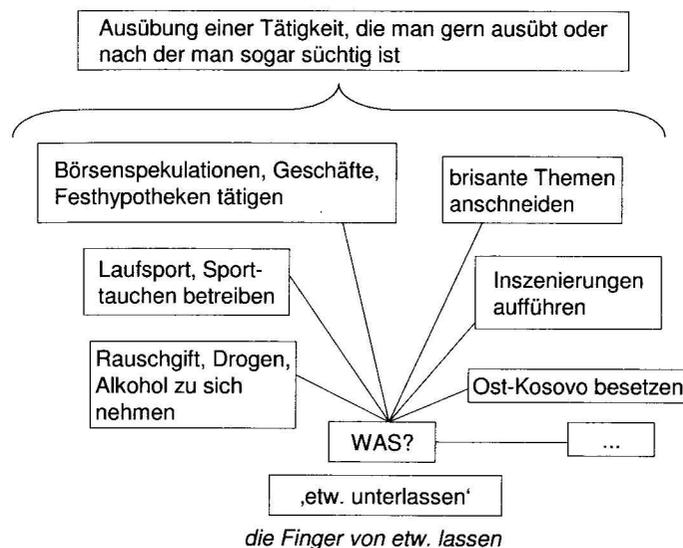


Abbildung 5: Metonymisch motivierte Bedeutungen von *Finger* im Phraselogismus *die Finger von etw. lassen*

Tatsächlich haben wir in unserem Korpus keinen gegenläufigen Beleg ausfindig machen können. In Abbildung 5 sind einige Tätigkeiten aufgelistet, für die *Finger* in den von uns analysierten Korpusbelegen metonymisch steht.

Wie zentral der Stellenwert der konzeptuellen Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT wirklich ist, zeigt der Vergleich unserer Analyseergebnisse für die deutsche Sprache mit den Ergebnissen von Yus Studie fürs Amerikanische. Yu (2000) kommt in seiner kontrastiven Korpusstudie zu Finger-Phraselogismen zu dem Schluss, dass im Amerikanischen – anders als im Chinesischen – ebenfalls der phraseologisch gebundene *Finger* primär auf eine Tätigkeit Bezug nimmt. Dieses Ergebnis deckt sich mit unserem Befund fürs Deutsche. In deutschen und amerikanischen Phraselogismen mit dem Bestandteil *Finger* ist demnach der identische Motivationsmechanismus wirksam.

4.5. Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Während die Bedeutungsbeschreibungen der beiden Phraselogismen – wie zu erwarten war – unterschiedlich ausfallen, steht in beiden Fällen der

Ausdruck *Finger* für die Ausübung einer Tätigkeit. Zeigen sich ähnliche Ergebnisse auch bei den anderen Finger-Phraselogismen? Hinsichtlich der von uns untersuchten Phraselogismen (also derjenigen Finger-Phraselogismen, die in unserem Korpus die höchste Frequenz aufweisen)³⁷ lässt sich dies bejahen: Dass im phraseologisch gebundenen Deutsch *Finger* generell für den Vollzug von Tätigkeiten steht, darf nach der korpusanalytischen Untersuchung der weiteren relevanten Finger-Phraselogismen als nachgewiesen gelten. Die jeweils im Gebrauchskontext spezifizierte Bedeutung von *Finger* zeigt sich durch die konzeptuelle Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT motiviert³⁸. Dieser Befund überrascht insofern, als man auf der Basis von Sweetser (1990) Studie hätte annehmen können, dass *Finger* als Körperteil, mit dem man tastet und etwas berührt, metaphorisch oder metonymisch vorrangig für eine bestimmte Emotion oder einen inneren Zustand steht. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen jedoch, dass die Zieldomäne 'Fühlen' keineswegs eine wichtige Rolle bei der Konzeptualisierung der Bedeutung von *Finger* spielt. Im Fall der untersuchten Somatismen ist die von Sweetser als dominant eingestufte konzeptuelle Metapher BERÜHREN beziehungsweise TASTEN IST FÜHLEN so gut wie irrelevant. *Finger* steht hier nicht für eine Emotion oder Ähnliches, die durch die Tätigkeit des Tastens beziehungsweise Berührens ausgelöst wird, sondern fungiert ausschließlich als Metonymie für ausgeübte Tätigkeiten.

Dass die konzeptuelle Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT in allen von uns untersuchten Phraselogismen die Bedeutung von *Finger* motiviert, sehen wir als empirische Evidenz dafür an, dass es einen unmittelbaren Zusam-

³⁷ Nämlich: (1) *keinen Finger rühren (krümmen) bzw. ohne einen Finger zu rühren*, (2) *jm. in die Finger kommen (geraten/fallen)*, (3) *den/die Finger auf den wunden Punkt/die Wunde(n) legen*, (4) *jn. um den Finger wickeln bzw. / sich (nicht) um den Finger wickeln lassen*, (5) *(bei/seltener: in etw.) die/seine Finger (mit) im Spiel (seltener: Geschäft) haben*, (6) *sich [nicht] die Finger an/bei (seltener: in/zu) etw. verbrennen [wollen] (können)*, (7) *mit dem Finger auf jn./etw. zeigen/deuten* und (8) *jm. auf die Finger klopfen*. Nicht näher untersucht wurden die *klammen Finger* und *sich die Finger wund wählen/schreiben/tippen*, da es sich hier um referenzgleiche Kollokationen handelt, ebenso nicht der *mahnende Finger*.

³⁸ Mit unseren Bedeutungsbeschreibungen verbinden wir keine Aussage über historische Wurzeln einzelner Phraselogismen. Die Herkunft eines Phraselogismus zu ermitteln und dessen phraseologische Bedeutungen zu beschreiben, betrachten wir als zwei sich ergänzende Erkenntnisinteressen mit je eigener Berechtigung. So können die Ursprungsbereiche ganz heterogen sein (also beispielsweise stammen einige Phraselogismen aus der Bibel, andere aus Rechtsbräuchen usw.). Dennoch lässt sich die Frage, wofür die *Finger* stehen, sinnvoll bei allen Somatismen stellen.

menhang zwischen körperbezogenen Erfahrungen mit Fingern und der figurativen Bedeutung von *Finger* in Somatismen gibt.

Die Bedeutungen der beiden Phraseologismen lassen sich ohne Rückgriff auf Körpererfahrungen – wenn überhaupt – nur sehr rudimentär erschließen. Die Metonymie spielt hier eine entscheidende Rolle. Sie ist, der so genannten Dekompositionshypothese folgend, als konstitutiv für die semantische Teilbarkeit anzusehen³⁹.

Teilbar sind die Idiome, deren Konstituenten als Träger selbständiger Bedeutungen empfunden werden, d.h. die semantische Struktur dieser Idiome läßt sich in einer solchen Weise zergliedern, daß einzelne Konstituenten mit bestimmten Teilen der semantischen Struktur homomorph korrespondieren. (Dobrovol'skij 2000: 116)

Ein klassisches Beispiel ist: *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*. Hier sind gegeneinander ersetzbar „Wald ‘das große Ganze’ oder ‘das Wichtigste’, Bäume ‘die Einzelheiten’ oder ‘unbedeutende Details’ (Dobrovol'skij 2000: 118). In den untersuchten Finger-Phraseologismen muss man jeweils die zugrunde liegende Metonymie kennen (oder können), um den Phraseologismus in seiner Bedeutung zu beherrschen. In unseren beiden Beispielfällen:

- *Jm. auf die Finger schauen*: *jm.* ist externe Valenz, aber *schauen* korrespondiert mit ‘beobachten’ (im nicht nur rein visuellen Sinn) und *auf die Finger* mit dem, was beobachtet wird: ‘eine bestimmte Tätigkeit’.
- *Die Finger von etw. lassen*: *von etw.* ist als externe Valenz nicht von der Teilbarkeit betroffen, aber *lassen* korrespondiert mit ‘sein lassen’ oder ‘unterlassen’ und *Finger* mit dem, was sein gelassen wird: ‘eine bestimmte Tätigkeit’.

Da Phraseologismen bedeutungstheoretisch betrachtet Lexemstatus haben, ruft jedes Phrasem einen Frame auf, der eine besonders saliente und für die Erschließung der Phrasembedeutung besonders relevante Leerstelle aufweist. Konkret: Der Phraseologismus *jemandem auf die Finger schauen* hat die Grundbedeutung ‘beobachten’. Dieses Verb ruft einen Frame mit einer äußerst salienten Leerstelle auf: „Wozu wird beobachtet?“. Abhängig vom

³⁹ Vgl. zu Teilbarkeit und Dekomposition bei Phraseologismen Dobrovol'skij/Piirainen 2002/1996: 93-102 und Dobrovol'skij 2000 (mit weiteren Literaturhinweisen insbesondere auch auf die russische Literatur zu diesem Thema).

Kontext wird diese Frage zwar je individuell beantwortet und mithin der Zweck des Beobachtens fallabhängig spezifiziert, jedoch gehören alle Zweckbestimmungen einem der vier Typen an: (a) sich unterhalten, (b) etwas lernen, (c) jemanden kontrollieren, (d) sich informieren. Die Leerstelle „Wobei wird beobachtet?“ wird im phraseologischen Ausdruck mit *Finger* gefüllt, jedoch muss man wissen, wofür *Finger* steht, um die Leerstelle ‘Wobei’ zu ‘beobachten’ so füllen zu können, dass man die Bedeutung des Phraseologismus beherrscht. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3 zusammengefasst.

<i>jm. auf die Finger schauen</i>		
	Phrasembedeutung	Bedeutung von <i>Finger</i>
Grundbedeutung	jn. beobachten	[vgl. Kap. 3.1]
Leerstellen	Wozu?	Wobei?
Konzeptuelle Felder	UNTER- HALTEN LERNEN INFOR- MIEREN KONTROL- LIEREN	TÄTIGKEIT
Semantisches Zusammenspiel	Phrasembedeutung (= Grundbedeutung + jeweiliges konzeptuelles Feld) + <i>Finger</i> -Metonymie	Konzeptuelle Metonymie

Tabelle 3: Ergebnisse der Analyse des Somatismus *jm. auf die Finger schauen*

Analog verhält es sich mit dem zweiten untersuchten Phraseologismus *die Finger von etwas/jemandem lassen*, als dessen Grundbedeutung sich ‘unterlassen’ angeben lässt (vgl. Tabelle 4). Der Phraseologismus taucht in den drei Modalitäten, (a) der Ist-, (b) der Nicht-können- und (c) der Sollte-Modalität, auf. Das Bedeutungsspektrum lässt sich mittels der Schlüsselfrage ‘Warum?’ erschließen. Dies ist als Leerstelle zu ‘unterlassen’, der Standard- oder Ausgangsbedeutung des Phraseologismus, anzusehen. Aber auch hier eröffnet sich eine zweite Leerstelle, nämlich: „Was wird/sollte/kann nicht unterlassen werden?“. Die Antwort hierauf ist im Phraseologismus mit *Finger* gegeben und wieder muss man wissen, wofür *Finger* steht, um die Gesamtbedeutung des Phraseologismus zu beherrschen.

die Finger von etw. lassen			
Phrasembedeutung			Bedeutung von Finger
Grundbedeutung	unterlassen		
Konzeptuelle Felder I	IST-MODALITÄT	SOLLTE-MODALITÄT	NICHT-KÖNNEN-MODALITÄT
Leerstellen	[-]	Warum?	
Konzeptuelle Felder II	[-]	GEFAHR	INNERER ZWANG / SUCHT
Semantisches Zusammenspiel	Phrasembedeutung (= Grundbedeutung + jeweiliges konzeptuelles Feld) + Finger-Metonymie		Konzeptuelle Metonymie

Tabelle 4: Ergebnisse der Analyse des Somatismus *die Finger von etw. lassen*

5. Fazit

In dem vorliegenden Beitrag haben wir am Beispiel von Somatismen mit dem Bestandteil *Finger* eine Methode vorgestellt, mit der sich sowohl die Gesamtbedeutung von diesen festen Mehr-Wort-Einheiten als auch die Bedeutung ihrer Körperteilbezeichnungen systematisch ermitteln lassen. Über die durchgeführten Untersuchungen hinaus eignet sich unserer Überzeugung nach das entwickelte dreischnittige Verfahren als generelles phrasologisch-semantisches Analyseinstrument.

Mit seiner Hilfe lassen sich zudem für didaktische Zwecke wichtige Ergebnisse erzielen. Die einzelnen Untersuchungsergebnisse zeigen, dass ein angemessenes Verstehen von Somatismen nur dann zu erwarten ist, wenn neben der Standardbedeutung der Körperteilbezeichnung auch deren figurative (metonymisch oder metaphorisch verschobene) Bedeutung gekannt wird, die zwar kontextabhängig variiert, aber eine gemeinsame konzeptuelle Grundbedeutung aufweist. Ähnliches gilt für die Phrasembedeutung; auch sie variiert abhängig vom Kontext, jedoch nur innerhalb eines bestimmten Spektrums konzeptueller Felder, die sich als verstehensrelevant erweisen. Trägt man diesen Erkenntnissen beim Sprachunterricht Rechnung, dürfte der Bedeutungserwerb von Somatismen erheblich leichter fallen.

Schließlich hat die vorliegende Untersuchung eine Teilantwort auf die Frage zu geben versucht, inwiefern prozedurales Wissen ('knowing-how') und propriozeptisches Wissen über unseren Körper beim Bedeutungsverstehen eine entscheidende Rolle spielen. Sie schließt damit an neuere interdisziplinäre, kognitionswissenschaftlich inspirierte Erkenntnisse an (Ziemke/Zlatev/Frank 2007), ohne allerdings – wie leider so oft – auf die linguistische Untersuchung sprachlicher Daten zu verzichten.

Literaturverzeichnis

1. Wörterbücher

- Duden*. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik, Bd. 11, Mannheim u.a. ³2008
- Duden*. Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim u.a., ³1996
- Wolf *Friederich*, Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen, Ismaning ¹1966
- Wolf *Friederich*, Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen, Ismaning ²1976
- Regina *Hessky* – Stefan *Ettinger*, Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene, Tübingen 1997
- Lorenzen *K. Krüger*, Deutsche Redensarten und was dahinter steckt, München ³2001 (vereinigt die 3 Einzelbände: „Das geht auf keine Kuhhaut“, „Aus der Pistole geschossen“ und „Der lachende Dritte“)
- Lexikon der Redensarten*. Bedeutung und Herkunft von A-Z, Erfstadt 2007
- Klaus *Müller* (Hg.), *Lexikon der Redensarten*. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen, München 2005
- Lutz *Röhrich*, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, I-V, Freiburg u.a. ⁵1991/94 [zuerst: 1973]
- Hans *Schemann*, Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext, Stuttgart/Dresden 1993
- Zeitverlag (Hg.), *Zitate und Redewendungen*. Redaktionsleitung Matthias Wermke. Mannheim 2005 (= Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden; Bd. 20)

2. Fachliteratur

- Christa *Baldauf*, Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher, Sprache in der Gesellschaft 24, Frankfurt a.M. u.a. 1997, Phil. Diss. Uni Saarbrücken 1996
- Lawrence *Barsalou*, Grounded Cognition, Annual Review of Psychology 59 (2008) S. 617-645

- Ray L. *Birdwhistell*, Kinesics and context. Essays on Body Motion Communication, Philadelphia 1970
- Ray L. *Birdwhistell*, Introduction to kinesics. An annotation system for analysis of body motion and gesture, Louisville 1952
- Hans C. *Boas*, Resolving form meaning discrepancies in Construction Grammar, in: Jaakkoo Leino (Hg.), Constructional Reorganization, Amsterdam/New York 2008, S. 11-36
- Harald *Burger*, Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin 2007
- Harald *Burger*, „Bildhaft, übertragen, metaphorisch“. Zur Konfusion um die semantischen Merkmale von Phraseologismen, in: Gertrud Gréciano (Hg.), Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal – Strasbourg 12.-16. mai 1988, 1989, S. 17-29
- Harald *Burger*, „die Achseln zucken“ – zur sprachlichen Kodierung nicht-sprachlicher Kommunikation, Wirkendes Wort 26 (1976) S. 311-334
- Harald *Burger* – Annelies *Buhofer* – Ambros *Sialm*, Handbuch der Phraseologie, Berlin/New York 1982
- Alan *Cienki* – Cornelia *Müller*, Metaphor, gesture, and thought, in: Raymond W. Gibbs (Hg.), The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought, Cambridge (im Druck)
- William *Croft* – D. Alan *Cruse*, Cognitive Linguistics, Cambridge 2004
- Dmitrij *Dobrovolskij*, Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell?, in: Susanne Beckmann, Peter-Paul König und Georg Wolf (Hgg.), Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 113-124
- Dmitrij *Dobrovolskij* – Elisabeth *Piirainen*, Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive, Studien zur Phraseologie und Parömiologie 8, Bochum 2002/1996
- Dmitrij *Dobrovolskij*, Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome, Tübingen 1995
- P. *Ekman*, Three classes of nonverbal behaviour, in: W. von Raffler-Engel (Hg.), Aspects of nonverbal communication, Lisse 1980, S. 89-102
- Thomas *Elbert* – Christo *Pantev* – Christian *Wienbruch* – Brigitte *Rockstroh* – Edward *Taub*, Increased cortical representation of the fingers of the left hand in string players, Science 270 (1995) S. 305-307
- Nick J. *Enfield* – Asifa *Majid* – Mirjam van *Staden*, Cross-linguistic categorisation of the body: Introduction, Language Sciences 28 (2006) S. 137-147
- Vyvan *Evans* – Melanie *Green*, Cognitive Linguistics: An introduction, Edinburgh 2006
- Charles J. *Fillmore*, Scenes-and-frames semantics, in: Antonio Zampolli (Hg.), Linguistic Structures Processing. Vol. 5. Amsterdam u.a. 1977, S. 55-81
- Charles J. *Fillmore*, Frames and the semantics of understanding, Quaderni di Semantica 6 (1985) S. 222-254
- Wolfgang *Fleischer*, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen, 1997
- Csaba *Földes* – Helmut *Kühnert*, Hand- und Übungsbuch zur deutschen Phraseologie, Budapest 1992
- Claudia *Fraas*, Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte „Identität“ und „Deutsche“ im Diskurs zur deutschen Einheit, Tübingen 1996
- Raymond W. *Gibbs*, The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language, and Understanding, New York 1994
- Raymond W. *Gibbs*, Embodiment and cognitive science, Cambridge 2006
- Raymond W. *Gibbs* – Nicole L. *Wilson*, Bodily action and metaphorical mapping, Style 36 (2002) S. 524-543

- Adele *Goldberg*, Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language, Oxford 2006
- Louis *Goossens*, Metaphonymy. The interaction of metaphor and metonymy in figurative expressions for linguistic action, in: Louis Goossens et al. (Hgg.), By word of mouth: Metaphor, metonymy and linguistic action in a cognitive perspective, Amsterdam/Philadelphia 1995, S. 159-174
- Annelies *Häcki Buhofer*, Psycholinguistische Aspekte in der Bildhaftigkeit von Phraseologismen, in: Gertrud Gréciano (Hg.), Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal – Strasbourg 12.-16. mai 1988, 1989, S. 165-175
- John *Haiman*, Dictionaries and encyclopedias, Lingua 50 (1980) S. 329-357
- Beate *Hampe* (Hg.), From perception to meaning, Berlin 2005
- Hans Jürgen *Heringer*, Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte, Tübingen/Basel 2007
- Hans Jürgen *Heringer*, Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik, Tübingen 1999
- Iraide *Ibarretxe-Anatuañano*, Metaphorical mappings in the sense of smell, in: Raymond W. Gibbs, Gerard J. Steen (Hgg.), Metaphors in Cognitive Linguistics. Selected Papers from the Fifth International Cognitive Linguistics Conference, Amsterdam, July 1997, Amsterdam/Philadelphia 1997, S. 29-45
- Mark *Johnson*, The Body in the Mind: The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason, Chicago 1987
- Mark *Johnson*, Embodied reason, in: Gail Weiss – Honi Fern Haber (Hgg.), Perspectives on Embodiment: The Intersections of Nature and Culture, New York 1999, S. 143-162
- Klaus-Peter *Konerdig*, Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie, Tübingen 1993
- Lutz *Köster*, Vorsicht: Sie könnten andere mit Ihren Ansprüchen vor den Kopf stoßen. Phraseologismen in populären Kleintexten und ihr Einsatz im DaF-Unterricht, in: Martine Lorenz-Bourjot – Heinz-Helmut Lüger (Hgg.), Phraseologie und Phraseodidaktik, Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung; Sonderheft 4, Wien 2001, S. 137-153
- Zoltán *Kövecses* – Péter *Szabó*, Idioms: A View from Cognitive Semantics, Applied Linguistics 17 (1996) S. 326-355
- Peter *Kühn*, Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert. „jemandem auf die Finger gucken“ in einer Bundestagsrede, Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. Heft 56, 16/1985, S. 37-46
- George *Lakoff*, Getting the whole picture: the role of mental images in semantics and pragmatics, Berkeley Linguistics Society 6 (1980) S. 191-195
- George *Lakoff* – Mark *Johnson*, Metaphors We Live By, Chicago 1980
- George *Lakoff* – Mark *Johnson*, Philosophy in the Flesh. Embodied Mind and its Challenge to Western Thought, New York 1999
- George *Lakoff* – Mark *Turner*, More Than Cool Reason: A Field Guide to Poetic Metaphor, Chicago 1989
- George *Lakoff*, Simple Framing. An introduction to framing and its uses in politics. [Abrufbar unter: http://www.rockridgeinstitute.org/projects/strategic/simple_framing/view, letzter Zugriff: 27.4.2005]
- Ronald W. *Langacker*, Foundations of cognitive grammar, vol. 1: theoretical prerequisites, Stanford 1987

- Andreas Langlotz, *Idiomatic Creativity: A Cognitive-linguistic Model of Idiom – representation and Idiom-variation in English*, Amsterdam 2006
- Wolf-Andreas Liebert, *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie*, Europäische Hochschulschriften; Reihe 1. Bd. 1355, Frankfurt a.M. u.a. 1992 (Phil. Diss. Uni Heidelberg 1991)
- Robert MacLaury, *Zapotec body-part locatives: Prototypes and metaphoric extensions*, *International Journal of American Linguistics* 55 (1989) S. 119-154
- Yo Matsumoto, *On the extension of body-part nouns to object-part nouns and spatial adpositions*, in: Barbara Fox – Dan Jurafsky – Laura A. Michaelis (Hgg.), *Cognition and Function in Language*, Stanford 1999, S. 15-28
- Julie Bauer Morrison – Barbara Tversky, *Body Schemas*, in: *Proceedings of the Meeting of the Cognitive Science Society*, Mahwah 1997, S. 525-529
- Christine Palm, *Phraseologie. Eine Einführung*, Tübingen 1997
- Paul Pauwel – Anne-Marie Simon-Vandenberg, *Body parts in linguistic action: Underlying schemata and values judgements*, in: Louis Goossens et al. (Hgg.), *By the word of mouth: Metaphor, metonymy and linguistic action in a cognitive perspective*, Amsterdam 1995, S. 35-69
- Wilder Penfield – Theodore Rasmussen, *The Cerebral Cortex of Man. A Clinical Study of Localization of Function*, New York 1950
- Elisabeth Piirainen, *Phraseemes from a cultural semiotic perspective*, in: Harald Burger et al. (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, HSK 28.1, Berlin/New York 2007, S. 208-219
- Tim Rohrer, *The Body Space: Dimensions of Embodiment*, in: Jordan Zlatev et al. 2007 (im Druck)
- Lutz Röhrich, *Gebärde – Metapher – Parodie. Studien zur Sprache und Volksdichtung. Wirkendes Wort; Schriftenreihe Bd. 4*, Düsseldorf 1967 (hierin insb. der erste Essay *Gebärdensprache und Sprachgebärde*, S. 7-36)
- Carmen Scherer, *Korpuslinguistik*, Heidelberg 2006
- Poppy Siahaan, *Did he break your heart or your liver? A contrastive study on metaphorical concepts from the source domain ORGAN in English and in Indonesian*. in: Farzad Shari-fian et al. (Hgg.), *Culture, body, and language: Conceptualizations of internal body organs across languages and cultures*, Berlin/New York (im Druck)
- Poppy Siahaan, *Metaphorische Konzepte im Deutschen und im Indonesischen. Herz, Leber, Kopf, Auge und Hand*, Frankfurt a.M. 2008 (Phil. Diss. Uni Bremen)
- Sven Staffeldt, *Zur metaphorischen Konzeptualisierung von Sprechakten*, (in Vorbereitung)
- Eve Sweetser, *From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge 1990
- John R. Taylor, *Approaches to word meaning: The network model (Langacker) and the two-level model (Bierwisch)*, in: Bert Peeters (Hg.), *The lexiconencyclopedia interface*, Amsterdam 2000, S. 115-141
- Mark Turner, *The Literary Mind*, New York 1996
- Friedrich Ungerer – Hans-Jörg Schmid, *An Introduction to Cognitive Linguistics*, London 1996
- Harald Weinrich, *Sprache in Texten*, Stuttgart 1976
- Barbara Wojak, *Verbale Phraseolexeme in System und Text*, RGL 125, Tübingen 1992
- Ning Yu, *Figurative Uses of Finger and Palm in Chinese and English*, *Metaphor and Symbol* 15 (2000) S. 159-175

- Alexander Ziem, *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*, Berlin/New York 2008
- Tom Ziemke – Jordan Zlatev – Roslyn Frank (Hgg.), *Body, Language, and Mind I: Embodiment*, Berlin/New York 2007
- Jordan Zlatev, *Situated embodiment: Studies in the emergence of spatial meaning*, Stockholm 1997
- Jordan Zlatev – Tom Ziemke – Roslyn Frank – René Dirven (Hgg.), *Body, Language, and Mind II*, Berlin (im Druck)

Adressen der Autoren: Dr. Sven Staffeldt
 Universität Erfurt
 Philosophische Fakultät
 Sprachwissenschaft
 PF 900221
 99006 Erfurt

Dr. Alexander Ziem
 Deutsche Sprachwissenschaft
 Deutsches Seminar
 Universität Basel
 Nadelberg 4
 CH 4051 Basel